

einzelnen Fällen früher oder später, mehr oder weniger, zur Sprache kommen müssen, oder sich auch von selbst zu verschiedenen Zeiten der Untersuchung aufdringen. Bei manchen andern Dingen kann es sehr gleichgültig seyn, welchen Platz sie erhalten.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Fragen und Untersuchungen,
welche zur Kenntniß des kranken Individui-
duums führen.

§. 43.

— A l t e r.

Das Alter muß man desto genauere wissen, je weiter herunter und je weiter hinauf es geht. In dem, was dazwischen liegt, kommt es so genau auf einige Jahre nicht an.

Manchmal erfährt man das Alter nicht richtig, wenn man geradezu darnach fragt. Ältere Leute wollen zuweilen jünger seyn, und jüngere älter, aus mancherley Ursachen. Frauenzimmer, die über gewisse Jahre hinaus sind, schämen sich nicht selten ihres Alters. Leute aus dem Volke, besonders aus der Bauernklasse, wissen manchmal ihr Alter gar nicht, oder nur sehr ungenau.

Von

Von Frauenzimmern habe ich oft, wenn es mir bedenklich schien, die Chorde geradezu zu berühren, dennoch ihr Alter erfahren, ohne sie ausdrücklich darnach zu fragen.

Ein lebiges frantes Frauenzimmer, dem es aus den Augen bligte, daß es sein bereits emporgestiegenes Alter nicht verrathen würde, fragte ich gelegentlich nach dem Alter seiner ältern verheiratheten Schwester. Das erfuhr ich gleich: sie war 42 Jahr alt. Jetzt sprach ich eine ganze Zeit nichts weiter vom Alter, indeß ich den Zeitpunkt ablauerte, wann ich sie fangen wollte. Das Gespräch kam auf die Pocken; ohne Bedenken sagte sie mir das Jahr ihres damaligen Alters, in welchem sie die Pocken gehabt hatte: sie sey ohngefähr im achten Jahre gewesen. Haben Ihre Geschwister die Pocken zugleich mit Ihnen gehabt? Zu gleicher Zeit. Wie alt war damals Ihre ältere Frau Schwester? 12 Jahr. Hiermit war also ihr Alter enträthselt: 4 von 42 bleiben 38.

Auf mancherley andere Art kann man denselben Zweck erreichen. Oft läßt sich das Alter aus dem äußern Ansehn so ziemlich schätzen. Wenigstens wird die etwannige Irrung nicht leicht einen Nachtheil bringen. Es können sonst auch andere Personen aushelfen, wenn es ja auf eine pünctlichere Genauigkeit ankommt.

§. 44. In jeder Epoche des Lebens pflegen gewisse Krankheitsursachen auf den Körper vorzüglich zu wirken, welche theils in der Nahrungs- und Lebensart, theils in der damaligen Disposition und Empfänglichkeit des ganzen Körpers oder einzelner Theile, theils in besondern Veränderungen, die mit dem Körper von Zeit zu Zeit vorgehen, und anderwärts, ihren Grund haben.

Wenn man diese Ursachen und ihre Wirkungen kennt, so ergiebt sich daraus ohne Schwierigkeit, worauf die Untersuchungen des Arztes am Krankenbette in den verschiedenen Epochen des Lebens besonders gerichtet seyn müssen.

§. 45. So viele Gebrechen sind Kindern schon un- mittelbar und einige Zeit nach der Geburt eigen, welche von widernatürlicher Bildung einzelner Theile, erlittenen Gewaltthätigkeiten vor, und bey der Geburt, von ihrer Behandlung gleich nach derselben, der Beschaffenheit der Luft, worin sie ihr Leben beginnen, von Verkältungen des Kopfs durch die Taufe, ihrer Nahrungsart, von Hindernissen des Saugens, vom Kindspeche, von venerischer Ansteckung u. s. w. herrühren.

Ein großes Heer von Uebeln ist davon die Folge, die in den Büchern von Krankheiten der Kinder beschrieben sind: Verwachsungen und Verstopfungen der äußern Oeffnungen des Körpers, Wassertöpfe, Gehirnbrüche, und andere Fehler des Kopfs, angewachsene Zunge, Fehler des Zungenbändchens, Quetschungen, Fracturen, Verrenkungen und andere Verletzungen, Nabelkrankheiten, Blutflüsse, Zuckungen, Eclampsie, Intertrigo, Risse der Ohren, Kinnbackenzwang, gespaltner Rückgrad, Coliken, Brechen, Durchfälle, Schluchzen, Augenentzündungen (*Ophthalmia Neonatorum*), Erstickungen, Asphixien u. s. w.

Es kommen noch bis in das dritte, siebente Jahr, und später hinzu: die englische Krankheit, die Folgen des schweren Zahnens, schlechter Mutter- oder Ammen-Milch, oder anderer Nahrung, gestörte Absonderung des Harns, Schwämmchen, Mundfäule, häutige Bräune, Hals-Brust-Darm- und Magen-Entzündungen, Wechselstieber, Atrophie, Scropheln, Milchschorf, Blattern, Masern, Scharlach und andere hitzige und chronische Ausschläge, Kopfgrind, Wassersucht des Gehirns, Steckflüsse, Würmer, Reickhusten, Lähmung der untern Gliedmaßen, die bey uns seltene Erhärtung des Zellgewebes u. s. w. Auch beginnen schon früh die Folgen der Onanie, Schwäche und Nervenkrankheiten aller Art.

§. 46. Die Jahre der Jugend und Pubertät, bis in die Jahre 40, 45, sind überhaupt mehr acuten Krankheiten unterworfen, als chronischen, welche dagegen den spätern Jahren eigener sind.

In jenen sind auch Blutflüsse, Catarrhe, Verdauungsfehler, Durchfälle, Flüsse aller Art, Herzklopfen, Hautkrankheiten, Frühjahrs- und Herbstfieber, hitzige Krankheiten des Kopfes, des Halses, der Brust gewöhnlicher. Ueber gewisse Jahre hinaus hat man daher nicht leicht mehr Blutspenen, Schwindsucht u. zu befürchten.

§. 47. In die folgenden Jahre gehören besonders die chronischen Krankheiten der Brust, des Unterleibes, der Blase, der untern Extremitäten, Steckflüsse, Husten, Asthma, Wassersucht der Brust, Verstopfungen der Baucheingeweide, nebst ihren Folgen, Hämorrhoiden, Nict, Hypochondrie, Gelbsucht, Stein, Blutharnen, Harnbeschwerden, Rosen an den Füßen, Fußgeschwüre, dicke Füße, Brand an den Füßen u. s. w.

§. 48. Zu den Krankheiten der spätern Jahre und des höhern Alters muß man außerdem rechnen: Schlagflüsse, Schwindel, Schwächen des Kopfes, Schlassuchten, Lähmungen, Ausschläge, Wassersuchten, Unenthaltbarkeit des Urins, Blindheit, Taubheit, Knochenschmerzen, röthe Augen, Epiphora, Leibesverstopfung, u. s. w.

Dagegen neigen alte Leute viel weniger zu Fiebern, Krämpfen, Zuckungen, und andern Nerventränkheiten, Entzündungen.

§. 49. Es wird keiner Erinnerung bedürfen, daß viele von diesen Krankheiten fast in allen Epochen des Lebens auch vorkommen können. Sehr junge Personen z. B. können schon hämorrhoidalisch, gichtisch seyn, Steine, verstopfte Eingeweide, Wassersuchten u. s. w. haben. Mehrere sogenannte Kinderkrankheiten kommen nicht selten auch in den mittlern Jahren, und selbst im Alter vor: Blattern, Masern, Reichhusten u. s. w.

§. 50. Man soll hieraus nur überhaupt die Neigung der verschiedenen Perioden des Lebens zu gewissen Krankheiten abnehmen, um theils bey gewissen Zeichen und Umständen auf sie gefaßt zu seyn, und seine Nachforschungen und prophylactischen Maßregeln vorzüglich darauf zu richten, theils nicht leicht manche Gesundheitsfehler und Krankheitsursachen in solchen Jahren und Zeiträumen des Lebensalters zu erwarten, in welchen sie gar nicht, oder selten statt finden.

Man darf also z. B. in der Regel vor dem 4., 5. Monathe eines Kindes, oder wenn dasselbe schon 20 Zähne hat, das Zahnen nicht als die Ursache des Uebelbefindens ansehen. Man wird in den Jünglingsjahren bey gewissen Brustbeschwerden ganz andere Uebel erwarten, als in höheren Jahren. Man wird bey gewissen Zufällen des Kopfs, des Magens, der Nerven, in alten Leuten an andere Dinge denken, als in jüngern Personen.

§. 51. Zu dieser Beurtheilung ist nun aber auch besonders die wohl unterscheidende Kenntniß der physischen Leibesbeschaffenheit behülfflich, wodurch die Menschen in den verschiedenen Lebensepochen von einander abweichen.

In den Kinderjahren sind Schlassheit, Humidität, Schwäche, Mangel an wahrer Reaction, größere Reizbarkeit und Empfindlichkeit, schnellere Circulation, verhältnismäßig stärkere innere Wärme des Geblüts, unvollendete Entwicklung mehrerer Organe und Theile des Körpers, Mangel an Consistenz, Neigung zu Schleimzeugung, Säure, Krämpfen, Schmerzen, Unregelmäßigkeiten im Kreislaufe, im Nervensysteme, Blutcongestionen nach dem Kopfe, der Leber, Unordnungen in den Secretionen, Weichheit und schwache Verbindung des Knochen, die, zum Theil auch als Ursachen und Wirkungen zusammenhangenden, hervorstechenden Characterere der kindlichen Constitution.

Bei Kindern sind das Nervensystem, die Blutgefäße, verhältnißmäßig größer und zahlreicher, auch das Drüsenystem, die Eingeweide sind blutreicher, größer u. s. w.; der ganze Darmcanal ist in den ersten Jahren besonders schwach, und doch reizbar.

Daraus werden meistens die Krankheiten, die Form, der Gang und die Entscheidungen derselben, auch andere Erscheinungen, der stärkere Consensus unter den Organen, die dünnen, überflüssigen Gäfte, der blasse Urin u. s. w. begreiflich, welche diesem Alter vorzüglich eigen sind.

§. 52. Demehr sich der Körper seiner vollen Ausbildung nähert, verliert sich dies alles nach und nach, er wird stufenweise fester, consistenter, widerstehender, behält jedoch bis in die Jahre der Pubertät, die nun durch die Entwicklung der Zeugungskraft, durch das Wachsthum, wieder zu eigenen Krankheiten Gelegenheit geben, noch immer einen gewissen Grad von Biegsamkeit, Reizbarkeit, Beweglichkeit des Bluts und der Nerven. Alles geschieht aber jetzt mit ausdauernderer Kraft, Thätigkeit und Energie, die bis in die männlichen Jahre immer noch zunehmen.

§. 53. Vor diesen kommen der Trieb der Gäfte nach den Geburtstheilen, und die davon abhängenden merkwürdigen Erscheinungen im Körper und in der Seele, vorzüglich in Betrachtung. Es entstehen so leicht Unordnungen im Blut- und Nervensysteme, Blutanhäufungen und Stöckungen in der Brust, im Unterleibe, Krankheiten der Gelenke, Folgen von übermäßigem Wachsthum, Seelenleiden u. s. w.

Alsdem nach vollendeter Ausbildung folgt eine ruhigere und von Krankheitsanlagen freyere Epoche bis ins 25ste Jahr, wo nun die Sünden der Jugend anfangen gebüßt zu werden, wo sich besonders die Krankheiten des Unterleibes mehr und mehr äußern, auch die Brust noch immer in Gefahr ist, die Wicht beginnt u. s. w.

Umlänglich werden die festen Theile härter, unbiegsamer, steifer, viele kleine Gefäße verlieren ihre Höhlung; Assimilation, Ernährung, werden mit den Verdauungskräften schwächer, wirken langsamer; die Säfte circuliren träger, werden kälter, schärfer, neigen mehr zur Fäulnis; die Knochen schrumpfen ein, werden kleiner, mürber und trockner; die innern und äußern Sinne werden stumpfer.

Daher haben alte Leute gewöhnlich einen harten langsamern auch aussehenden Puls; daher athmen sie schwerer; daher haben sie starken oder wenigen Appetit, meistens größern Durst, verdauen schlechter, wozu die Schwäche oder der Mangel der Zähne das Ihrige beitragen; darum schlafen sie weniger, träumen viel, schwitzen und harnen weniger; der Urin ist dunkler und hat nebst der Ausdünstung einen stärkeren Geruch; ihre Leibesöffnung ist seltener und schwerer; ihre Zunge zur Trockenheit geneigter; sie sind nicht so heftiger Schmerzen fähig, als jüngere Leute; sind mehrentheils frostig und kalt; ihre Haut bekommt leicht Eindrücke von den leichtesten Stößen; Knie und Knöchel sind schwach; die Knochen zerbrechlicher; sie haben keinen festen Gang; in ihren Leichen findet man Diffinitionen, große Herzen, trocknes festes Gehirn, das Blut in den Arterien, Polypen u. s. w., ihre Furcht vor dem Tode nimmt sammt ihren Lebenskräften immer mehr ab.

Das alles leidet übrigens seine Ausnahmen. Auch giebt es noch mehrere Eigenheiten im hohen Alter, die doch nicht so allgemein sind.

§. 54. Aus dem allen fließen noch folgende besondere Bemerkungen, die um so mehr die Aufmerksamkeit des forschenden Arztes verdienen, da sie unmittelbar sein ärztliches Thun und Lassen leiten müssen.

In den Kinderjahren wirkt alles lebhafter auf die reizbare Faser. Ein jeder Reiz, den Erwachsene nicht empfinden

finden, erregt im kindlichen Alter Aufruhr, wodurch die Natur sich desselben baldmöglichst wieder zu entledigen sucht, weil die Zartheit und Schwachheit der Theile diese bald in die Gefahr setzt, zerstört zu werden. Darum machen die Krankheiten bey Kindern gewöhnlich einen schnellen Verlauf. Die Natur siegt entweder bald, oder liegt unter.

Diese lebhafteste, gar zu leicht ausschweifende, und nicht ausdauernde, übermäßige Thätigkeit und regsame Wirksamkeit der Natur nimmt allmählig ab bis in die männlichen Jahre, wo sie langsamer erregt wird, aber dann mit mehr Stärke und Stetigkeit krankhafte Reize bekämpft, und nicht so leicht davon überwältigt wird. Die Entscheidung erfolgt nicht so schnell, wie in der Jugend und den Kinderjahren, dagegen mit sichererm Erfolge, gleich einem gefesteten, ruhigen, starken Kämpfer, der von den Anfällen seines Feindes zwar nicht so leicht in Bewegung und Thätigkeit gesetzt wird, aber, wenn dies einmahl geschehen ist, mit muthiger Standhaftigkeit ihn abwehrt und überwindet.

§. 55. In den spätern Jahren verliert sich diese thätige Gegenwehr mehr und mehr, und zwar in gleichem Maße mit der Reizbarkeit und Empfindlichkeit.

Alte Leute und Greise werden nicht leicht von einer reizenden Ursache erschüttert, aber eben so träge und schwach wirkt auch die Natur zu ihrer Befiegung. Der Kampf geht langsam ohne merkliche Tumulte und beschwerlich. Darum ziehen sich in der Regel ihre Krankheiten in die Länge, und sind meistens chronischer Art.

§. 56. Hierauf, nebst den übrigen bemerkten Verschiedenheiten, gründet sich die verschiedene Wirksamkeit der gegen die Krankheiten in verschiedenen Lebensperioden anzuwendenden Arzneymittel, die dem Arzte nothwendig bekannt seyn muß.

Alle Mittel wirken in Kindern schneller, stärker. Ein geringer Blutverlust macht eine große, geschwinde Veränderung. Ein jedes irgend wirksames Mittel wirkt bald; entweder heilsam oder nachtheilig. Je jünger Kinder sind, desto weniger muß man ihnen also überhaupt stark wirkende Arzneyen geben, am wenigsten von der scharfen, reizenden, hitzigen Art. Vielmehr ist bey ihnen auf Dämpfung des Reizes zu sehen, welche so oft nöthig ist, um den Ursachen ihrer Krankheiten beyzukommen.

Sedoch darf man Kindern nie ohne große Vorsicht Mohnsaft und andere narcotische Mittel, Wein, oder was sonst den ohnein regen Trieb des Bluts nach dem Kopfe vermehrt, geben.

Alle Ausleerungen müssen mit einiger Behutsamkeit geschehen. Stark abführende, schweißtreibende Arzneyen schicken sich in der Regel nicht für sie. Am wenigsten leiden sie doch von Brechmitteln. Kinder brechen sehr leicht, viel leichter, als ältere Personen. Clystire sind ihnen vollends sehr angemessen, aber allerdings auch sanfte Laxirmittel. Nächstdem vertragen sie diuretische Mittel recht gut, weil diese am wenigsten schwächen, und ihre Urinwege sehr gangbar sind.

Bev allen Curen muß man in dem kindlichen Alter bald an Atonie denken, und keine auflösende, ausleerende, oder sonst schwächende Heilart über gewisse Grenzen, und ohne stärkende Mittel zu Hülfe zu nehmen, fortsetzen.

§. 57. Für das jugendliche Alter passen überhaupt sanft abführende, ableitende, kühlende Mittel.

In den Jahren, wo die Natur zur Absonderung des Saamens, zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung arbeitet, der Körper sich ausbildet, das Wachsthum am stärksten ist, muß man sich vor allen Curen hüten, die einen starken Eindruck auf den Körper machen, und überhaupt die Bewegungen der Natur, welche oft

fälschlich für Krankheiten genommen werden, stören könnten.

§. 58. Bejahrte Personen vertragen im Ganzen sehr gut anfeuchtende und erschlaffende Mittel, dann aber auch mäßig erwärmende, stärkende Sachen, gelinde Gewürze.

Alte Leute bedürfen in der Regel mehr Wärme, besonders des Kopfs, Aufheiterung, einfache Nahrung. Warme Bäder sind ihnen oft sehr wohlthätig, nicht so viele Bewegung, weniger starke Ausleerungen. Brechmittel erfordern besonders bey ihnen mehr Vorsicht, als bey jüngern Leuten. Nicht selten sind ihnen Blutaussleerungen sehr nützlich und nöthig, weil in alten Körpern leicht allgemeine und örtliche Blutanhäufungen entstehen.

§. 59. Das Alter des Kranken ist dem Arzte auch darum nöthig zu wissen, weil in den verschiedenen Perioden des Lebens gewisse Gelegenheitsursachen zu mehreren Krankheiten besonders Veranlassung zu geben pflegen.

Mehreres ist davon schon vorgekommen. Die Diät, das Regime, die Lebensart, die Beschäftigungen, die Triebe, die Bekleidungen u. s. w. sind in verschiedenen Jahren ganz anders.

Man weiß, welche Krankheitsursachen bey Kindern am gewöhnlichsten sind, versäumte Ausleerung des Kinderpechs, Ueberfütterung, verderbliche und übelgeordnete Nahrung, Zahnarbeit, Unreinlichkeit, Würmer, zu warmes oder kaltes Verhalten, heimliche Quacksalberey, Druck von engen Bekleidungen, u. s. w.

§. 60. Im Knabenalter fallen häufig Ueberladungen, Magenverderbnisse, Erhitzungen, Verkältungen, Fäule, Stöße u. s. w. vor; im achten Jahre und früher ist auch, leider! schon Onanie oft der Grund von vielerley Uebeln.

§. 61. In den folgenden Jahren kommen dann noch mehr eben diese und andre Debauchen aller Art, in
der

der Liebe, dem Genuße hitziger Getränke, in Bewegungen, im Studiren, u. s. w. in Betrachtung, welche bis in das männliche Alter und weiter hinaus dauern.

§. 62. In den Jahren des Wachstums muß man außerdem bey mehreren Beschwerden die Anstrengungen der Natur bey allzu schneller Ausbildung des Körpers nicht aus den Augen verlieren, wovon Schwächen, Nervenzufälle, Abzehrung, fieberhafte Umstände zu entstehen pflegen, die man ohne Rücksicht auf jene Ursache falsch beurtheilt und behandelt.

§. 63. Gleiche Aufmerksamkeit erfordert die Zeit des bevorstehenden Ausbruchs der monatlichen Reinigung, der so oft zu einer Menge von Beschwerden Anlaß giebt, welche unter allerley Larven täuschen.

§. 64. Zwischen den Jahren 30 und 40 kommen nach mehrern Beobachtungen besonders gern Unordnungen in der Menstruation vor, womit die Natur vielleicht gewisse uns noch unbekanntere Absichten erreichen zu wollen scheint.

Zwischen den Jahren 45 und 50 veranlaßt das gänzliche Aufhören derselben wieder eine Menge von krankhaften Erscheinungen und Zufällen.

§. 65. Auch bey dem Frauenzimmer muß man in gewissen Jahren an Onanie, an geheime Liebe, an andere Gemüthsbewegungen, an so manches denken, was insgemein verborgen gehalten wird.

§. 66. Im höhern Alter giebt es wieder andere Gelegenheitsursachen, welche die Entstehung mancher Krankheiten der Alten begünstigen: alte Gewohnheiten, Vorurtheile, Verkältungen u. s. w.

§. 67. Die Prognosis wird häufig von der Verschiedenheit der physischen und moralischen Konstitution des Kranken in verschiedenen Lebensperioden geleitet und modificirt.

Je jünger oder älter das Subject ist, desto weniger darf man eine sichere und bestimmte Prognosis fällen; bey jenem nicht, weil oft manches verborgen bleibt, was den Zustand unermüthet ändern kann, und weil dieser überhaupt sehr wandelbar ist; bey alten Leuten nicht, weil die beständige Lebensgefahr, worin sie ihr hohes Alter setzt, die beste Hoffnung so leicht täuschen kann, und weil dagegen doch auch alte Personen und Greise von Krankheiten oft wieder genesen.

Dynmachten sind alten Leuten sehr gefährlich, Blutflüsse nicht so, und sehr oft hämorrhoidalisch. Sie sterben weit eher an kalten Fiebern, wegen des ihre Kräfte leicht erschöpfenden Frostes. Lienterien und andere Bauchflüsse sind ihnen viel gefährlicher, als jüngern Personen. Das Podagra verliert in spätern Jahren seine Ordnung, und macht immer bedenklichere Anomalieen, weil das Hauptorgan immer mehr seine Energie verliert, und die innere Reaction schwächer wird. Ein leichter Fall auf den Kopf kann ihnen tödtlich werden, obgleich dies seine Ausnahmen hat. Unser Herr Professor Ladius, ein steinalter Mann, stürzte vor einigen Monaten in einen Keller, dergestalt, daß, da der Kopf heftig an die Mauer anschlug, derselbe an mehreren Stellen stark beschädigt wurde. Dennoch ist er völlig wiederhergestellt worden.

Kinder schlafen viel, die Bedeutung ihres Schlafs ist ganz anders, als bey Erwachsenen; wenn diese deliriren, schlafen jene. Sie sind oft am kränksten, wenn sie am meisten schlafen.

Von den Kräften der Natur in den Jahren der Jugend kann man überhaupt und bey heftigen und angreifenden Krankheiten sehr viel mehr erwarten, als von den schwachen, abgenutzten Kräften alter, abgelebter Körper.

Bey Alten ersetzt die Natur jeden Verlust später, sie erholen sich langsamer, die Crises geschehen unvollkommener.

Bei jüngern Personen kann man auch auf eine reitznere Wirkung der Arzneymittel sicherer rechnen, weil ihr Körper von vielerley Ursachen noch nicht gelitten hat, als les beweglicher ist, die affectlose, freyere Seele sich noch nicht einmischet.

In den Jugendjahren muß man von Husten mit Schmerzen auf der Brust weit mehr fürchten, als wenn dies älteren Personen begegnet.

Manche Krankheiten verschwinden mit den Jahren. Eine Lebensperiode hebt oft sicherer, wie jede Heilart, die Schwächlichkeiten der vorhergegangenen auf.

Alte Leute werden nicht so leicht von ansteckenden Krankheiten angesteckt, als jüngere.

§. 63. Auch für das Benehmen und Verfahren des Arztes liegt in dem verschiedenen Alter seines Kranken manche Klugheitsregel.

Jüngere Kranke erfordern im Ganzen mehr Strenge, Aufsicht, Ernst, als Männer und ältere Personen, weil diese gesetzter, verständiger und sorgsamer sind, und daher sich viel williger und genauer in Beobachtung der ärztlichen Vorschriften bezeigen, als jene, welche flüchtiger, sorgloser, leichtsinniger, weniger auf das achten, was zu ihrem Heile dient.

Eben deswegen hat sich aber auch der Arzt gegen ältere Leute, die durch die Erfahrung klug geworden sind, die aufmerksamer auf alles sehen, sich mehr mit der Zukunft beschäftigen, und beharrlicher nachdenken, behutsamer zu betragen.

Ganz alte Leute haben oft mehrere Eigenheiten, welche dem Arzte mancherley Maßregeln an die Hand geben, um sie entweder zu seinen Absichten zu benutzen, oder ihnen möglichst entgegen zu arbeiten, wenn sie ihm hinderlich sind.

Bejahrte Leute kleben oft an dem Alten, und verachten das Neue, sie loben die vormaligen Zeiten, und
sind

sind oft voller Vorurtheile. Sie klagen viel über die Schwächen ihres Alters, aber hoffen doch immer. Sie weinen leicht, und werden von Kleinigkeiten gerührt und wehmüthig gemacht. Ihr Alter macht sie auch misstrauisch, mürrisch, eigensinnig. Sie sind äußerst schwer, oder gar nicht, von ihren Meinungen, alten Gewohnheiten abzubringen.

Es ist auch nicht weise, dieses ernstlich zu versuchen. Es ist zumal den Absichten des Arztes gerade zuwider, beträchtliche Veränderungen in ihrer bisherigen, viele Jahre befolgten, obgleich an sich regellosen Lebensart, Diät, zu erreichen; der Körper hat sich zu sehr daran gewöhnt, und sie sind durch die Gewohnheit nicht allein unschädlich geworden, sondern selbst zum Bedürfnisse, dessen Entziehung von schnellen bedenklichen Folgen seyn kann. Die Biegsamkeit des Körpers, die Thätigkeit der Natur, ein aufgehobenes, gestörtes Gleichgewicht in der Maschine wieder herzustellen, hat sich verloren.

§. 69. Den Arzt interessirt also in vielerley Hinsicht das Alter seines Kranken: 1) weil eine jede Lebensperiode zu gewissen Krankheiten neiget; 2) weil die Natur in den verschiedenen Abschnitten der Lebenszeiten von verschiedener Wirksamkeit ist; 3) weil daher auch die Wirkungen der Arzneymittel verschieden modificirt werden; 4) weil in einzelnen Lebensjahren einzelne Gelegenheitsursachen zu diesen oder jenen Krankheiten besonders statt finden; 5) weil die Prognosis, und 6) die ganze Cur dadurch verschiedene Bestimmungen erhalten.

§. 70. Die Zeiträume des Lebensalters verlaufen jedoch bald schneller, bald langsamer. Viele Menschen werden vor der Zeit alt, und mehrere sind im Alter noch jung an Kräften und Eigenschaften des Körpers und Geistes ic.

Man sieht also auf viele andere Dinge zugleich, und zählt nicht blos die Jahre. Die mehrsten Bedingungen
blei

bleiben indessen in denjenigen Abtheilungen des Lebensalters unveränderlich, welche dem Ursprunge des Menschen am nächsten, oder am weitesten davon entfernt sind.

§. 71. **Geschlecht.** Das Geschlecht führt den Arzt zu mancherley besondern Untersuchungen, und erforscht in vielem Betrachte seine Rücksicht. Es fällt sofort in die Augen, und kann dennoch auch einer Frage bedürfen. So seltsam dies klingt, so wahr ist, daß es bey ganz jungen Kindern, die ihr Geschlecht noch nicht durch verschiedene Kleidung 2c. zu erkennen geben, zweifelhaft scheinen kann. Indessen ist der Unterschied in diesem Zeitraume so wichtig noch nicht.

§. 72. Sehr verschieden in vielen Stücken ist die physische Constitution des männlichen und weiblichen Geschlechts. Dieses zeichnet sich von jenem überhaupt durch einen zärtlichern und schlaffern Körperbau, durch größere Empfindlichkeit, aber geringere Muskelreißbarkeit und Kräfte, und durch eine beträchtliche Nachgiebigkeit und Dehnbarkeit der festen Theile aus. Ohne diese letztere würde die Natur die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, und gewisse Zwecke unmöglich erreichen können.

Dadurch allein wird es begreiflich, wie, bey allem zärtlern Gefühle, Frauenzimmer dennoch erstaunlich viel aushalten können. Die stärkere Faser des Mannes bricht, wenn sich die Faser des Weibes lange noch dehnen läßt. Täglich hat man Gelegenheit, zu sehen, daß Weiber bey unaufhörlich auf einander folgenden Kindbetten, bey den erschütterndsten Krämpfen und empfindlichsten Nervenübeln, chronischen Blutflüssen, langer Schlaflosigkeit, weniger Nahrung, Mangel an Bewegung, doch immerfort ausdauern und alt werden.

§. 73. Eine ähnliche Biegsamkeit scheint ihre Seele zu haben. Weiber ertragen Kummer und Schmerzen mit einer Härte und Gelassenheit, die oft alle Vorstellung übersteigt. Weit eher ergeben sie sich dem Willen
des

des Schicksals ohne beharrlichen Kampf und Widerstand, als die Männer, die sich bis auf den letzten Augenblick empören und widersezen; — wovon es aber allerdings keine Ausnahmen giebt, weil manches Weib bis auf den Tod kämpft gegen alles, was sie brüdt und schmerzt, und mancher Mann bey dem ersten Anblicke seines Feindes wehrlos verzweifelt und unterliegt.

§. 74. Dieser geschmeidige, biegsame, dehnbare Körperbau, diese duldsame Ergebung der Seele machen, daß ihre Krankheiten gewöhnlich einen andern Gang nehmen, und überhaupt nicht so schnell und heftig verlaufen. Ihre Entzündungskrankheiten, Blutflüsse, Fieber, gehen langsamer, entscheiden sich später. Die Weiber werden überhaupt auch älter, als die Männer.

§. 75. Zu der physischen Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Constitution gehört ferner: daß die Weiber blutreicher sind, und überhaupt mehr Säfte, aber kleinere Gefäße haben, als die Männer; daß ihr Körper früher seine Reife und Vollkommenheit erhält, obgleich das Klima und andere Umstände hierin einen Unterschied machen; daß ihre Haut weicher, sanfter und transpirabler, ihre Zunge feuchter ist und sie mehr hat: daß ihr Blut weniger Consistenz, weniger Coagulabilität, und weniger Wärme hat, aber milder ist und schneller umläuft; daß die Werkzeuge ihrer Empfindungen dagegen desto regsamere sind, u. s. w. Ueberhaupt hat die Constitution des Weibes mit der Constitution des kindlichen Alters vieles gemein.

§. 76. Dazu kommt nun der eigentliche Geschlechtsunterschied, der die sämtlichen Geburtstheile und ihre Functionen, die Brüste und die Berrichtungen derselben, so wie die meiste anatomische Verschiedenheit ihres Körpers, in sich faßt.

So genau die letztere mit der nächsten Bestimmung des Weibes größtentheils zusammenhängt, so wichtig ist
 ohn

ohnstreitig der Einfluß, den solche auf die Pathogenie und die Gestalten und Bedingungen ihrer Krankheit hat. Bey weitem ist jedoch dieser Einfluß noch nicht vollkommen entwickelt.

§. 77. Das fast noch einmal so große Nervenplexus im Becken, die viel dickern Hüftnerven, die stärkern Nervenäste, die aus dem plexu mesenterico superiori und mesocolico nach den Geburtstheilen gehen, indeß die übrigen Nerven kleiner und feiner sind bey einer größern Hirnmasse, die aus der Menge und Stärke jener nach den Geburtstheilen gehenden Nerven folgende große Sympathie dieser Theile mit dem ganzen übrigen Körper, die eben daher rührende überhaupt viel größere Empfindlichkeit dieser Theile, die viel größere Menge von Blut im weiblichen Unterleibe, die kleineren Lungen, die viel größere Menge des Zellgewebes u. s. w., in Verbindung mit den so empfindlichen Nerven, der weniger reizbaren Muskelfaser, der Menge Säfte und Blut, der großen Nachgiebigkeit und geringeren Reaction der Theile: — welche Abänderungen und Verschiedenheiten muß dies alles in den Krankheiten der Weiber hervorbringen!

Man sieht im Allgemeinen daraus, wie groß oft der Antheil der Geburtstheile an ihren Krankheiten seyn müsse, wie viel Rücksicht dabey immer ihr Unterleib ersordere, warum man bey Weibern so oft an Blutanhäufungen, Nervenreize, Stöckungen u. s. w. denken müsse.

§. 78. Das Frauenzimmer ist vielen Krankheiten unterworfen, wovon das männliche Geschlecht frey ist. Dahin gehört vorzüglich das ganze Heer von Krankheiten der Brüste, der monatlichen Reinigung, der innern und äußern Geburtstheile, der Schwängern, Gebährenden, Wöchnerinnen, u. s. w.; zu manchen, womit beyde Geschlechter behaftet werden, weniger oder stärker geneigt, und außer denen, welche die Geburtstheile betreffen, nur von wenigen, wovon das männliche Geschlecht leidet, verschont.

schont. Auch sind einige diesem, andere jenem gefährlicher. Eine jede Krankheit leidet durch das Geschlecht eine andere Modification.

§. 79. Großentheils liegen die Gründe in den angegebenen Eigenheiten der weiblichen Constitution und der Geschlechtsverschiedenheit, zum Theil aber auch in der Kleidungsart, in den Beschäftigungen, in den Verhältnissen, Gewohnheiten, Puzmethoden, der Imagination, der Neigung zu Gemüthsbewegungen, und der ganzen Lebensweise, worin beyde Geschlechter so sehr von einander abweichen. Bey jedem derselben findet eine Menge von eigenen und besondern Krankheitsursachen statt.

§. 80. Das weibliche Geschlecht ist im Ganzen zu Nervenkrankheiten, Magenübeln, Blutanhäufungen, zu schleimichten, wassersüchtigen Krankheiten, langwierigen Blutflüssen, Schwächen und Dymmachten, zur Melancholie, zu Krebsen, zu Unordnungen der Eßlust, blinden Hämorrhoiden u. s. w. geneigter; das männliche wird öfter mit Podagra, Schlagflüssen, Entzündungskrankheiten, Darmbrüchen, Steinen, fließenden Hämorrhoiden u. c. behaftet.

§. 81. Ein jedes Geschlecht neigt aber nicht allein zu verschiedenen Krankheiten vorzüglich, sondern leidet die gleichen Krankheiten auch verschieden, in Absicht des Grades, der Gestalt, und Aeußerung der Symptome derselben. Sie erhalten von dem Geschlechte eigene characteristische Züge und Bestimmungen, die sich auf die Eigenthümlichkeiten in dem Körperbaue und in den Functionen eines jeden Geschlechts beziehen.

§. 82. Die Krankheiten der Weiber haben überhaupt entweder einen nervösen Anstrich, oder einen cachectischen Hang. Durch jenen wird eine falsche, unordentliche Reaction, durch diesen ein kraft- und klangloses Spiel in ihre Krankheit gebracht, wodurch der Lauf derselben unbestimmten, oder langweiligen Richtungen ausgesetzt wird.

Nun

Nun mischt sich außerdem so vieles ein, was das weibliche Loos von dem männlichen unterscheidet, und was die so sehr verschiedene Lage des Weibes mit sich bringt, daß daher seine Krankheiten nothwendig sich anders verhalten müssen.

§. 83. Wer Gelegenheit hat, in großen Hospitälern eine Menge von männlichen und weiblichen Kranken gleich nach einander mit dem erforderlichen Beobachtungsgeiste zu übersehen; der wird sich vorzüglich von dem Unterschiede, wie die gleiche Krankheit in dem Manne und dem Weibe ihre Rolle spielt, überzeugen können. Aber auch in einer nicht zu eingeschränkten Privatpraxis giebt es dazu Anlaß genug.

§. 84. Vergessen darf der Arzt dabey nie, was die eigene Erziehungsart des Frauenzimmers, seine natürliche Schamhaftigkeit, der bescheidene, sanfte, fürsichtige, ängstliche Ton seiner Seele, seine Zurückhaltung, und so manches Andere, was in dem weiblichen Character liegt, seinen Untersuchungen nachweisen, und wie er dies alles zu verstehen hat.

§. 85. Der Arzt wird also, bey seinen diagnostischen Untersuchungen, in seiner Prognosis und in der Cur, auf alles dies genaue Rücksicht zu nehmen haben, sowohl im Allgemeinen, als in den besondern Lagen und Umständen, worin sich ein jedes Geschlecht, nach seiner eigenthümlichen Bestimmung und nach den auf dasselbe vorzüglich wirkenden verschiedenen Ursachen, befindet, und besfinden kann.

Das Mädchen, die Frau, die Schwangere, die Gebärende, die Entbundene, die Säugende, die abgelebte Jungfer, Frau oder Wittwe, geben dem Arzte eine Menge von mancherley Gesichtspuncten, die seinem Forschen, seinem Thun und Lassen zur Richtschnur dienen müssen.

§. 86. Da auch die Empfindungsart der Weiber, der Ausdruck ihrer Krankheiten, der Ton und die Sprache ihrer klagenden Seele, so viel Eigenes und Auffälliges haben: so ist die Nothwendigkeit unverkennbar, zur richtigen Erforschung und Beurtheilung der Krankheiten der Weiber die Kenntniß dieser Dinge gehörig zu benutzen.

Das stille Winseln und Weinen des Weibes ist oft eben so ausdrucksvoll und bedeutend, wie das Schreien und Toben des Mannes, obgleich auch die schnell wieder vertrocknenden Thränen des Weibes tausendmahl von weniger oder keiner Bedeutung sind.

§. 87. Man muß dann endlich nicht vergessen, daß es Männer giebt, die weibliche Bildung und Statuten haben, und umgekehrt.

Aber in das feinere Detail dieses anziehenden und wichtigen Gegenstandes kann ich hier nicht eindringen. Vieles, was auf das Benehmen des Arztes gegen das Frauenzimmer Bezug hat, ist oben schon vorgekommen.

§. 88. **Außerer Bau und übrige äußere Beschaffenheit des Körpers.** Von dem äußern Baue und der übrigen äußern Beschaffenheit des Körpers des Kranken muß der Arzt auch oft Gründe hernehmen, die theils seinen Untersuchungen und Urtheilen, theils seinem Verfahren, verschiedene Richtungen geben.

Berwachsene, buckliche Personen z. B. müssen in ihren Krankheiten oft ganz anders beurtheilt und genommen werden, als Personen von gesundem Körperbau bei übrigens gleichen Umständen. Sie sind ihren eigenen Krankheiten unterworfen. Verunstaltungen der Brust, des Rückens, des Beckens, der Gliedmaßen, geben durch Druck, Störung des Blutumlaufs, Verengerung natürlicher Ausleerungswege u. s. w. zu manchen Uebeln und namhaften Krankheiten Anlaß, wovon man sich ohne Erkenntniß und Erwägung jener Ursachen keinen richtigen

Begriff machen kann. Manche Umstände und Zufälle werden allein daraus erklärbar. Jene Dinge erfordern oft auch Vorsicht wegen der Vorhersagung und mancher Mittel.

Dicke Köpfe, kurze Hälse, fette, dickbäuchige, unversehrte Körper, dagegen wieder lange, ausgedehnte, zartgebaute, schlanke, hagere Personen, müssen die Aufmerksamkeit des Arztes in mancher Hinsicht auf sich ziehen. Er ersieht daraus ihre Neigung zu gewissen Krankheiten und Zufällen, wird in Anwendung einzelner Mittel dadurch behutsamer oder dreister gemacht, und urtheilt über vieles treffender.

Es giebt eine eigene Klasse von Krankheiten, welchen fette Personen vorzüglich ausgesetzt sind. Fettbäuche, so stark sie sonst scheinen mögen, sind insgemein leicht zu purgiren, vertragen weniger Blutausleerungen, als magere Personen, die im Ganzen vollblütiger sind. In meinen jüngern Jahren hat mich nicht selten die große Magerkeit einer Person von hinlänglichen Blutausleerungen abgeschreckt, dagegen der dicke Leib einer fetten Person wegen mutmaßlich großen Vorraths von Unreinigkeiten zu etwas starken Purgirmitteln verführt, die aber durch ihre übermäßige Wirkung eben so wenig bekamen, als in jenem Falle meine Furchtsamkeit, die mich zurückhielt, genug Blut abzulassen. Ich habe nachdem erfahren, wie erstaunlich viel Blut man den magersten Personen oft nehmen darf und muß, um ihnen das Leben zu retten. Aber Niemand wird hieraus doch eine allgemeine Regel machen? Eben darum habe ich auch mehrere dicke, fette Menschen gekannt, deren Darmkanal von den gewöhnlichen ausleerenden Mitteln wenig oder gar nicht in Bewegung gesetzt werden konnte. Lange Personen sind gemeinlich schwächer, das übermäßige Wachstum ist fast immer mit Schwäche und Schlassheit verbunden.

§. 89. Am Ende des ersten Kapitels ist bereits bemerkt worden, daß, wenn man einen Kranken vorher nicht schon gesehen und gekannt hat, man seine äußerliche körperliche Beschaffenheit und Statur, bis auf den Kopf unter dem Bette versteckt, oft nicht erkennen könne.

Man muß daher in Fällen, wo die Aufführung solcher Dinge interessiren kann und muß, nicht vergessen, daran zu denken, und dann auf eine paßliche Weise suchen, dahinter zu kommen, ohne die Schamhaftigkeit des Kranken oder andere Betrachtungen zu vernachlässigen, wofür jene die Schonung des Arztes verlangt, und diese statt finden sollten.

Häufig wird es keine Schwierigkeit haben, zumahl bey Mannspersonen, den ganzen Körper zu sehen. Es kann aber doch, besonders bey Frauenzimmern, nicht selten auch bedenklich scheinen, sich sofort eine Uebersicht des ganzen Körpers zu verschaffen. Nicht jeder Arzt denkt auch immer gleich daran, daß dies nöthig seyn könne, weil es sehr oft in der That gleichgültig ist.

Mir sind einigemahl auffallende Zerungen dieser Art begegnet, so daß ich Kranke, die ich nicht anders, als im Bette, gesehen hatte, und deren Natur ich auch anderweitig zu erfahren gerade nicht für wichtig hielt, nachdem sie aufgestanden waren, kaum noch kannte. Einmahl war es eine Maschine, die beynabe noch einmahl so lang war, als es mir vorher vorkam. Und in einem andern Falle erstaunte ich über die Verunstaltung des Körpers, die ich aus dem Kopfe und den Armen, die ich allein zu sehen bekam, vorher nicht erkannt hatte.

Solche Fälle sind überhaupt doch selten, weil, wenn man den Kranken vorher auch nie gesehen hat, mit Vorsicht, wo es nöthig scheint, angestellte Erkundigungen bey andern Personen, die Bemerkung der Kleidungsstücke, veranlaßtes Aufstehen aus dem Bette u. s. w. die Sache mehrentheils aufklären werden.

Indessen nicht sehr merkliche und mit Fleiß stets, auch in gesunden Tagen, verborgen gehaltene Verwachsungen der Brust, des Beckens u. bey Frauenzimmern lassen sich so leicht nicht immer auffindig machen, so groß ihr Einfluß auf die Beurtheilung der Krankheit und die Behandlung derselben seyn kann. Der kluge Arzt, welcher dergleichen argwohnt, wird sich durch sein Vertrauen, durch unverdächtige Beweise seiner Verschwiegenheit, durch behutsame und schickliche Winte und Erwähnung des zärtlichen Gegenstandes, einen Weg zu bahnen wissen, worauf er, von der Wichtigkeit der Sache unterstützt, seinem Zwecke sich nähern könne, wobey ihm freylich auch die Anverwandten oft zu Hülfe kommen müssen und werden.

§. 90. **Gewöhnliche Beschäftigungen, Gewerbe, Stand u. s. w.** Die Berufsgeschäfte, das Gewerbe, der Stand des Kranken öffnen dem Arzte ein weites Feld von Untersuchungen, Beobachtungen und Regeln, zur richtigen Erkenntniß, Beurtheilung und Behandlung vieler Krankheiten.

Fast ein jedes Metier, eine jede gewöhnliche Beschäftigung, ein jeder Stand giebt durch eigene Anstrengungen, Lagen und Stellungen des Körpers, auch gewöhnlich durch eine eigene Nahrungs- und Lebensart, dann durch die Beschaffenheit der zu verarbeitenden Materialien, des Orts, der Luft, der Werkzeuge, u. s. w. Anlagen und Veranlassungen zu eigenen Krankheiten. Eben daher entstehen also für den forschenden Arzt eben so viele Rücksichten bey seinen Untersuchungen.

Das Metier klärt ihm oft schon allein beym ersten Anblicke die Natur der gegenwärtigen Krankheit auf, oder erläutert die zufälligen und ungewöhnlichen Eigenschaften und Erscheinungen derselben.

Die Krankheiten der Gelehrten, Künstler, Handwerker, Mönche und Nonnen, Soldaten, Seefahrer, Springer und Seiltänzer, Landleute, Redner, Nachwäch-

wächter, Jäger, Juden, der Reichen und Vornehmen, der Armen, Postknechte, Studenten u. s. w. liefern eine Menge Beispiele von solchen Uebeln, die in besondern Handhierungen, Beschäftigungen, Lebensweisen und Berichtigungen ihren Grund haben, und wovon in mehrern Schriften umständlich gehandelt wird.

Meine Absicht kann nicht seyn, mich hier auf eine nähere Erörterung derselben einzulassen, und zu wiederholen, was schon so oft gesagt worden ist. Nur einige allgemeine Anmerkungen bringe ich bey, welche die Nothwendigkeit und den Nutzen der Aufmerksamkeit auf diese Dinge bestättigen.

§. 91. Es fällt in die Augen, daß man, ohne hierauf zu achten, entweder sich oft von der Natur und dem Zusammenhange eines Uebels ganz falsche Vorstellungen machen wird, oder daß man sich die Untersuchung desselben überaus erschwert. Die mit Beurtheilung angewendete Kenntniß jener Gelegenheitsursachen leitet dagegen sogleich die Forschung auf die wesentlichsten Umstände und den höchstwahrscheinlichen Grund der Krankheit, macht die vorzüglich schwachen angegriffenen Theile bemerklich, schützt vor verkehrten Urtheilen, und lehrt eine angemessene Behandlung.

§. 92. Freylich gehört eine große Menge von technologischen, öconomischen, artistischen, politischen, und andern nur aus der Bekanntschaft mit Menschen aus allen Classen zu erreichenden Einsichten, die außer dem eigentlichen Gebiete der Arzneywissenschaft liegen, dazu, um alles das zu leisten und zu erfüllen, was hierbey in Betrachtung kommt.

Diejenigen Aerzte, in deren practischen Sphäre Krankheiten einzelner Handwerker, Künstler, Stände u. s. w. besonders vorkommen, werden sich vorzüglich zu bemühen haben, eine genaue Kenntniß von diesen Metiers und den damit verbundenen Umständen zu erhalten.

Die

Vieles davon gehört schon zu den gemeinsten Kenntnissen, oder wird doch leicht bekannt. Daß ein Schneider bey seiner Arbeit stets mit vorwärtz gebeugtem Körper und oft übereinander geschlagenen Schenkeln sitzt, der Steinmeh, der Müller, der Friseur, vjelen feinen Staub in die Lunge ziehen, der Uhrmacher seine Augen anstrengt, der Gärbler immer mit faulen Dünsten umgeben ist, der Schuster mit gekrümmtem Körper, star^e gebogenen Schenkeln sitzt, seine Arme mit großer Kraft beweget, u. s. w.; fällt leicht auf, und läßt ohne Nachdenken die Wirkungen errathen, welche alles dies auf den Körper haben muß.

Man sieht daraus, warum der Schneider hauptsächlich Krankheiten der Brust, des Unterleibes, der Füße, Verunstaltungen des Körpers, Cachexien, Hautkrankheiten unterworfen ist, warum der Steinmeh, der Müller, der Friseur oft schwindstüchtig werden, der Uhrmacher an Augenübeln leidet, der Gärbler zu faulichten Krankheiten neiget, der Schuster Krümmungen des Rückgrats, steifen Knien, bösen Säften, Lungenfehlern, Geschwüren u. ausgefekt ist.

Noch manche andere Dinge, die mit diesen Handthierungen verbunden sind, haben außerdem ihren Einfluß auf die Art und Mannigfaltigkeit der dadurch veranlaßten Krankheiten.

Fast ein jedes Handwerk drückt seinen Genossen eine eigene Phsyionomie auf. Welcher Abstand zwischen einem Schneider, Schuster, Zimmermann, Maurer, an Größe, Stärke, Form des Körpers, Gesichtsfarbe u. s. w.!

Kein Arzt kann die Schriften entbehren, die absichtlich über diesen Gegenstand geschrieben sind, welcher ohnstreitig auch verdiente, auf Academien in besondern Vorlesungen vorgetragen und erklärt zu werden.

§. 93. So wie sich die medicinische Polizen erlaubt manchen Menschen die Ehe zu verbiethen, sollte sie auch die Subjecte bestimmen, welche zu gewissen Metiers ganz ungeschickt sind, und dadurch ihr Leben verkürzen. Manche Krankheiten können gar nicht anders geheilt werden, als durch Veränderung des Metiers, des Standes u. s. w.

§. 94. So wie einzelne Berrichtungen, Stände, u. s. w. zu besondern Krankheiten den wirksamsten Grund legen, so schützen nicht selten ebendieselben vor andern Uebeln. Unter den Bauern findet man z. B. selten Hypochondrien, Schlagflüsse, Nervenkrankheiten, Hämorrhoiden, Schwindsuchten; äußerst selten bekommen Bäcker, Müller, Abtrittreiner, Pferdnechte, die Krätze u. s. w.

§. 95. Man nimmt also aus dem Metier und dem Stande eines Kranken, mit Rücksicht auf die übrigen äußerlichen Umstände, 1) überhaupt die ganze Constitution desselben ab; man schließt 2) auf fehlerhafte Beschaffenheiten und Schwächen derjenigen Theile des Körpers, die durch Druck, Spannung, Anstrengung, schädliche Stoffe, und andere Arten von Verletzungen und Gewaltthätigkeiten, welche das Gewerbe und die täglichen Berrichtungen des Kranken mit sich brachten, vorzüglich gelitten haben, und spürt denselben weiter nach; 3) man sieht dabey auf eine Menge Nebenumstände, die zwar außerwesentlich, aber doch sehr oft, mit dem Metier verbunden zu seyn pflegen, als Lebens- und Nahrungsart, Denkart, Vorurtheile, Gebräuche, Hausmittel u. s. w.; 4) man zieht ferner in Betrachtung, daß bey so tief gegründeten und langsam entsponnenen Uebeln schnell und von heftigen Mitteln nichts Gutes zu erwarten ist; 5) daß, wenn auch eine Heilung des gegenwärtigen Uebels zu bewirken steht, doch immer Rückfälle in der Folge zu befürchten sind, wenn dasselbe Gewerbe, dieselben Beschäftigungen nachher wieder fortgesetzt werden; 6) man ist vorz

vorsichtig in der Wahl mancher Mittel, nicht allein in Rücksicht ihrer Stärke, sondern auch ihrer eigenen Wirkung: wo man z. E. Ubergeschwülste in der Brust besorgen muß, wie nicht selten bey Webern, Schustern u. s. w., wird man nicht ohne Behutsamkeit Brechmittel geben; mit einem robusten, handfesten Zimmermann, Müller, wird man ganz anders verfahren, als mit einem schwächlichen, verkrüppelten Schneider, u. s. w. Bey dem Brechen, den Coliken, Verstopfungen der Töpfer, Mahler, Kupferschmiede, wird man gleich auf Mittel gegen Blei, Kupfer verfallen; 7) Man wird dann auch durch besondere Vorbauungsmittel den Kranken für die Folge nützlich zu werden suchen. 8) Endlich kann der Arzt daher auch Gelegenheit erhalten, das Leben manches Menschen durch Ueberredung zur Veränderung seines Metiers, Standes 2c. in größere Sicherheit zu setzen. Es erhellet hieraus zur Genüge, daß dem forschenden Arzte eine Kenntniß dieses seines Studiums überaus würdigen, fruchtbaren und interessanten Gegenstandes unentbehrlich nöthig ist.

§. 96. Ehelicher und eheloser Stand. Auf den ehelichen oder ehelosen Stand muß der Arzt allerdings auch sehen. Man begreift leicht, welchen Einfluß diese Sache auf viele Krankheiten haben müsse, und daß selbst der Grund vieler Krankheiten darin liege.

Eine Menge von Uebeln hat ihren Ursprung, ihre Nahrung im Ehebett. Manche Frau leidet alle Augenblick an Coliken, Krämpfen, Blutflüssen, Umschlägen u. s. w. aus keiner andern Ursache, als weil ihr Mann jede Nacht auf sie losstürmt. Manche andere Frau quälen die Folgen unbefriedigter brennender Triebe und Sehnsucht. Viele junge Männer gehen ausgemergelt ins Grab, oder versinken in Hypochondrie und Nervenübel aller Art, weil sie in den ehelichen Umarmungen kein Maß und kein Ziel sehen.

Dagegen verschwinden manch' Krankheiten unverheiratheter Personen im Ehestande. Der Arzt wird deshalb nicht selten ausdrücklich befragt. Ich habe mehrere immer kränkelnde Frauenzimmer gekannt, die nach ihrer Verheirathung stark und gesund wurden. Ich weiß aber auch andere, die im Ehestande, dem sie sich so begierig in die Arme warfen, bald ihren Tod fanden.

Bei verheiratheten Frauen muß man oft Schwangerschaft denken, weil sie nicht selten in den ersten Monaten noch nicht deutlich ist, oder Anfangs verborgen gehalten wird.

Bei ehelosen Personen findet so oft der Verdacht von herumschweifender Liebe, von Manie, von venerischer Ansteckung u. s. w. statt, obgleich verheirathete Männer und Weiber bey weitem nicht immer davon frey sind.

Die Gefahren der Enthaltbarkeit will ich so hoch nicht anschlagen, am wenigsten in unsern Zeiten. Aber ihre Existenz scheint nicht durchaus geläugnet werden zu können. Es kommt nur auf mehrere übereinstimmende Bedingungen dabey an, die freylich selten zusammentreffen, und welche zum Theil vorzüglich bey dem weiblichen Geschlechte anzunehmen sind. Auch giebt es unläugbare Beyspiele, daß gewaltsam zurückgehaltener Saame characteristische Zufälle erregt hat.

§. 97. Diese aus der Erfahrung geschöpften wenigen Bemerkungen werden doch hinreichen, zu zeigen, daß der verheirathete und ehelose Stand dem forschenden Arzte zu manchen sehr wichtigen Untersuchungen und Reflexionen Gelegenheit giebt, die ihn von der einen Seite vor irrigen und voreiligen Urtheilen sichern, und von der andern in der Anwendung mancher Mittel und Curmethoden große Behutsamkeit lehren.

§. 98. Aber ohnstreitig ist es eine schwere Aufgabe, hinter die Geheimnisse des Ehebettes zu kommen, besonders für einen unverheiratheten und jüngern Arzt.

Ich

Ich will ein Beyspiel hersehen, wie ich einst von einem sehr zurückhaltenden und morösen Manne erfuhr, daß ein sehr oft wiederkehrender Mutterblutfluß und die fast beständigen Nervenleiden seiner Frau vorzüglich von seiner Unmäßigkeit im Ehebette herrührten.

Ich. Ihre Frau Gemahlinn verlieren noch immer so viel Blut, das immer wiederkommt, so oft es gestillt wird. Davon wird sie immer nervenschwächer, welker, blasser. Die besten Mittel wirken immer nur auf einige Zeit. Dann ist auf einmahl alles wieder, wie vorhin.

Der Mann. Gibt es keine Mittel, diesem Uebel kräftiger und gründlicher abzuhehlen?

Ich. Es ist zuweilen überaus schwer, die Ursachen dieser Krankheit zu ergründen. Es muß eine Ursache bey Ihrer Frau Gemahlinn vorhanden seyn, welche der dauerhaften Wirkung meiner Mittel im Wege steht.

Der Mann. Nun, und welche Ursache könnte das denn seyn? Könnten Sie diese Ursache nicht ausfindig machen?

Ich. Es ist höchstwahrscheinlich ein Keiß, der das Blut nach diesen Theilen hinlockt, den ich aber ohne Ihre Beyhülfe so wenig erfahren, als entfernen kann.

Der Mann. Erklären Sie Sich deutlicher.

Ich. So innig Sie gewiß die Besserung Ihrer Frau Gemahlinn wünschen, so fest bin ich überzeugt, Sie werden Ihr zu Liebe auf meinen Rath eine lange Zeit jeden andern Wunsch aufgeben, der ohne Nachtheil für die Frau Patientinn jezt nie befriedigt werden kann.

Der Mann. Meine Frau ist immer sehr mit mir zufrieden. Nichts ist mir so theuer und werth, als meine Frau. Ich weiß nicht —

Ich. Alle Aerzte stimmen darin überein, daß das Blut nach jedem gereizten Orte hindrängt, und in demselben daher Erhitzung, Blutanhäufung entsteht. Einem Frauenzimmer, dem schon Blut aus dem Schooße strömt, schadet darum durchaus jede —

Der

Der Mann. Also gar nicht, meinen Sie?

Ich. Bevor nicht in 8 Wochen kein Tropfen Blut weiter geflossen ist, gar nicht!

Der Mann. Meine Frau hat aber nie über etwas geklagt, was mich hätte müssen aufmerksam machen. Gewohnheit macht doch viele Dinge unschädlich. Sie sind kein Ehemann.

Ich. Sie sind ein gesunder, starker Mann, Ihre Frau Gemahlinn zart, empfindlich, reizbar, und schwach. Bedenken Sie! Ihre Frau Gemahlinn kennt die nachtheiligen Wirkungen dieser Ursache so wenig, wie Sie. Ich bin verpflichtet, Ihnen zu bekennen, daß mir eine gründliche Heilung Ihrer Frau Gemahlinn von ihrem lästigen und ausnehmend angreifenden Uebel ohne eine gänzliche und lange Enthaltung nicht möglich scheint. Sie haben dies nicht gekannt, sind sehr zu entschuldigen u. s. w.

Der Mann. Dann bin ich wohl gar Schuld an dem Unglücke meiner Frau. Das macht mich sehr betreten und traurig. Verlassen Sie Sich auf mich —

Es gieng offenbar nun bald besser. Der Blutfluß hörte auf. Sie wurde gesunder und stärker. Die Regeln kamen ordentlich, bis sie nach zwölf Wochen schwanger ward, und nach glücklich vollbrachter Schwangerschaft gebar sie ein gesundes Kind.

Diesen Mann mußte ich nothwendig so nehmen. Sonst bedarf es oft so vieler Umstände nicht. Man äußert geradezu seinen Verdacht, verbietet allen ehelichen Umgang, u. s. w.

In andern Fällen fühlt die Frau nicht allein nur zu deutlich die unmittelbaren Folgen der unmaßigen Triebe ihres Mannes, sondern klagt und gesteht sie auch selbst dem Arzte. Eine glücklich verheirathete und mit mehreren Kindern beerbte Frau gestand sogar einst ihrem Arzte kurz vorher, ehe sie sich aus Melancholie das Leben nahm, daß Duanie, die sie nicht lassen könne, bis sie todt sey, alle

alle ihre Leiden verursacht habe. Ich habe diese höchst traurige Geschichte in der Berliner Monatschrift 1787 beschrieben.

Weit öfter aber bleiben diese und andere Krankheitsursachen dieser Art in und außer dem Bestande verborgen, wenn der Arzt nicht auf alles seine Augen genug öffnet, und unermüdet ist in seinen bald dreistern bald behutsamern und stillern Nachforschungen.

Viele Krankheiten der Mönche und Nonnen, alter Jungfern u. s. w. müssen aus dieser Ursache erklärt werden.

§. 99. **Clima, Vaterland, Locale, Wohnung.** Den forschenden Arzt interessieren ferner oft bey seinen Untersuchungen, das Clima, das Vaterland, das Locale, die Wohnung des Kranken.

In jedem Clima liegt der Grund zu gewissen Krankheiten. Die Hitze und Kälte haben nach dem Maße ihrer verschiedenen Abstufungen ihre unausbleiblichen Wirkungen auf die festen und flüssigen Theile des menschlichen Körpers.

In den heißen Climates werden durch die Hitze der Körper, besonders die Haut, empfindlich, reizbarer, die Ausdünstung sehr vermehrt und leicht unterdrückt, die Säfte, vorzüglich die gallichten, geschärft, aufgelöst, ausgedehnt; daher hier Krankheiten der Leber, gallichte, saurliche Krankheiten, Bauchflüsse, der Tetanus und Rinnbackenkrampf, die nachlassenden Nervensieber, der Sonnenstich, besonders gemein sind.

In den nördlichern Gegenden sind die Säfte dichter, die Hautempfindung stumpfer, die Muskeln haben mehr Spannkraft, der Körper ist saftreicher, die Fasern sind strammer; daher entzündliche, rheumatische und andere Krankheiten, aber auch der Scorbut, hier häufiger vorkommen.

Genauere Grenzlinien lassen sich nicht ziehen. Unmerklich laufen die heißen und kalten Climate in einander über,

über, so wie ihre Krankheiten. Es kommen dann auch so viele andere Dinge in Betrachtung, die Abwechslungen der Temperatur der Luft, die Winde, die Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft u. s. w., welche die Wirkungen der Hitze und Kälte auf mannigfaltige Art abändern. Auch findet man überall Ausnahmen von der Regel. Der Mensch kann in allen Climates gesund leben. Man findet die Krankheiten der verschiedenen Climate in einer Menge von Schriften verzeichnet.

Auch ist die Wirkung der Arzneimittel in verschiedenen Himmelsstrichen verschieden, theils durch sich selbst, weil der Boden, das Clima, die Kräfte einzelner Gewächse ohnstreitig modificiren, theils weil die Körper im Ganzen anders constituirte und gestimmt sind. Der Mensch, der im kalten Norden wohnt, hat gewiß von dem, der unter der Linie lebt, eine sehr unterschiedene Leibesbeschaffenheit. Das alles muß nothwendig auf die Frequenz, Natur und den Gang einzelner Krankheiten einen beträchtlichen Einfluß haben.

Aber auch fast eine jede Krankheit wird davon auf verschiedene Art in ihrem Wesen und Verlaufe verändert. In den heißen Climates gehen die acuten Krankheiten überhaupt schnell, und werden selten durch die Hilfe der Natur allein überwunden. In den kältern ist die Natur thätiger, wirksamer.

§. 100. Die eigene Lage und physische Beschaffenheit der Gegend, des Orts, die sinnlichen und unbemerklichen Eigenschaften der Atmosphäre daselbst, die hohe, bergichte, oder flache, niedrige, feuchte oder trockne Lage, Seen, Flüsse, Meer, Sand, Waldungen, Winde, bebauete oder unbebauete Gegend u. s. w. sind nicht weniger der größten Aufmerksamkeit werth. Dazu kommen die Lebensart, Nahrung, Beschäftigungsarten, Wohnungen, der Nationalcharacter, die Sitten und Gebräuche, Gewohnheiten ganzer Völker.

§. 101. Aus diesen Gründen fließen eine Menge von Krankheiten, welche in einigen Gegenden ausschließend oder doch besonders gemein sind; die Schwindsucht, Scropheln, Catarrhen, Hypochondrie, Gicht, Mumps, die weißen Kniegeschwülste der Engländer; die Weichselieber, Schwämmchen, Podagra und Gicht, Charbock, Bandwürmer, Scropheln, Cacochymien, die Brüche der Niederländer; der Weichselzopf, die Krätze, der weiße Fluß, die Augenübel, Scorbut, Scropheln, Cachexien, Weichselieber, Gicht der Pohlen; die Nyctalopie, Hemeralopie, und andere Augenübel, die Air (eine Art von Betäubung der Glieder), die Proctalgia der Brasilianer: die Kröpfe, der Cretinismus, das Asthma, das Heimweh, der Hang zum Selbstmorde zu gewissen Zeiten, der Bandwurm in einigen Gegenden der Schweiz, Savoyen, Tyrol 2c. der Ausfuß, die Hypochondrie, die Pest, Blindheiten, Phrenitis in Egypten; die Beriberi auf Java und Sumatra; das sardonische Lachen, die Intemperies in Sardinien; die Hypochondrie, Melancholie, geschwellenen Hälse, Blindheiten, der Ausfuß, die Entripado (eine Art Colic) in einigen Gegenden von Spanien; die Würmer, der Gordius, der Erbgrind, hier und da der Ausfuß, die Kriebelkrankheit, die häutige Bräune in Schweden; die Boisse, (eine Art trockner Brand) auf Guinea; das schwarze Erbrechen (Chapetonade) in Peru; die Harnruhr in Schottland; die Flechten, Krätze in manchen Gegenden von Frankreich; die Frambösia oder Jaws der Africaner und Westindianer; die Jaswa der Kalmücken (eine gefährliche Beule); das Pellagra in der Lombarden; die Plaus der Neger 2c.

§. 102. In vielen Ländern, Orten, herrschen dieselben Krankheiten aus den gleichen und aus verschiedenen Ursachen. Zuweilen ist ihre Gestalt nur anders. Es können aber auch in benachbarten Ortschaften die verschiedensten Krankheiten einheimisch seyn, aus leicht begreiflichen Ursachen.

Durch

Durch angemessene Anstalten hat man darum gewisse Krankheiten aus einzelnen Gegenden und Orten gänzlich verbannt. Ausrottung großer Waldungen, Austrocknung schädlicher Sümpfe, Urbarmachung und Anbau öder Gegenden, machen ein rauhes und ungesundes Klima milde und gesund. Ein großes Beispiel ist unser Deutschland. Umgekehrt sind gesunde, fruchtbare Länder ungesund und unfruchtbar geworden.

§. 103. Der Arzt muß sich nothwendig von allen diesen Dingen eine allgemeine, und von dem physischen und meteorologischen Zustande des Klima's, der Gegend, des Orts, wo er seinen practischen Wirkungskreis hat, eine besondere und genaue Kenntniß verschaffen. Er wird ja vorzüglich die Krankheiten studiren, die er am meisten zu heilen hat.

Auch braucht er diese Notizen zuweilen zur Heilung kranker Individuen, die in und aus fremden Ländern sich seiner Cur unterwerfen.

Ich habe verschiedentlich Engelländer, Russen, Holländer, die hier durchreisten, in der Cur gehabt. Desters war der nationale Unterschied ihrer Constitution, ihrer Lebensart und Diät, ihres Betragens deutlich und von Einflusse auf den Ton und Gang ihrer Krankheit, so wie auf die Wirkung der Arzneymittel. Der Engelländer ist im Ganzen z. B. weit empfindlicher gegen die Kälte, als der Russe, eine ganz andere Lebensart führen beyde gegen den Holländer. Der Engelländer genießt starke Getränke, derbe Kost u. s. w. Das alles giebt dem Körper eine andere Receptivität gegen Krankheitsreize, Arzneymittel. Ohne Rücksicht auf ihr Klima, Vaterland, hätte ich zu mancher nöthigen, nützlichen, practischen Regel die Veranlassung nicht gefunden. Durch vieles Reisen in auswärtige Länder wird freylich die nationale Eigenheit mehr und mehr verwischt. Auch machen die verschiedenen Menschenklassen, Stände und andere Bedingungen, einen Unterschied.

§. 104. So wie einzelne Climate ihre besondern Krankheiten hervorbringen, so sind sie dagegen nicht allein von andern frey, sondern sie dienen auch selbst gegen diese zum Schuß und Heilmittel. In mehreren Gegenden weiß man nichts vom Ausfalle, von Wechselfiebern, Nervenfiebern, Gicht, Stein, Epilepsie, Scharbock, Scropheln, Würmern u. s. w. In den Ländern zwischen den Wendekreisen sind Lungensuchten, Scorbut, Stein und Gries, Blödsinn, Wahnsinn, selten; Schwangerschaft und Entbindung gehen glücklich und leicht von Statten; von den Scropheln und der englischen Krankheit weiß man wenig u. s. w.

Darum reisen schwindsüchtige, hypochondrische, gichtische Engelländer nach Westindien, den mittägigen Provinzen von Frankreich, nach Neapel, wohin schon die alten Römer zogen, um ihr Leben zu verlängern; darum gehen die Spanier, wenn sie die Beschwerden des Alters fühlen, nach Brasilien oder andern Gegenden des mittägigen America, um ihr Alter zu stärken und zu erhöhen. Darum ist zum Theil das Spanische Klima wegen seiner vortreflichen Luft gegen mehrere Krankheiten so heilsam; darum verschwinden überhaupt manche Uebel durch Umtauschung des Klima, der Gegend, und selbst des Aufenthaltsortes; Wechselfieber, Rheumatismen, Gicht, allerley Nervenübel, Reichhusten u. s. w.

Manche Kranke sind gar nicht anders zu heilen, als daß man sie auf eine geraume Zeit oder ganz wegschickt in eine ihren Umständen angemessene Provinz, woben so manche andere Dinge zu ihrer Wiederherstellung beitragen können.

§. 105. Allein aus diesen Gründen muß der Arzt oft die Ursache herleiten, warum die vollständige Heilung und Sicherstellung eines Kranken vor Rückfällen so schwer und unmöglich ist. Er kann denn auch so manches thun, durch zweckmäßige Vorschläge und Anstalten, solche Krank-

heits

heitsursachen zu entfernen, zu mildern, unwirksam zu machen.

Dahin gehören die Ursachen, welche in Gefängnissen, Lazarethen, in Werkhäusern, Waisenhäusern, Kirchen- und Schulgebäuden u. s. w. so oft Krankheiten hervorbringen.

§. 106. Es ist eine der ersten und wichtigsten Rücksichten für den Arzt, die Luft zu prüfen, die seiner Kranken umgiebt. Nicht allein entstehen viele Krankheiten unmittelbar von einer verdorbenen, unreinen, faulen, mephitischen, feuchten, kalten, zu heißen, eingeschlossenen, durchziehenden Luft, sondern sie werden auch dadurch unterhalten, genährt, unheilbar gemacht.

Dies bezieht sich auch auf einzelne Wohnungen, deren Lage und innere Beschaffenheit so oft unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert und verdient. Wohnplätze in der Nachbarschaft von Kirchhöfen, Misthaufen, Sümpfen, stehenden Wassern, zwischen und an hohen Mauern, oder hohen Gebäuden, in sehr engen Gassen, die z. B. hier in Kostock sehr häufigen Kellerwohnungen der Armen, die allem Zugange von frischer Luft versperrten, erbärmlich kleinen, niedrigen Katen unserer Landleute, feuchte Zimmer, zugichte Häuser, ewiger Rauch, besonders von Torf, frisch geweichte, gemahlte Stuben und Kammern, die Stellung des Bettes an einer feuchten, kalten Wand u. s. w., sind häufig von so großem und wirksamem Einflusse auf Krankheiten jeder Art, daß es gewiß sehr nöthig ist, darauf zu achten.

Ich hatte vor einigen Jahren einen Mann in der Cur, der an einer heftigen Migraine litt. Das Uebel war nicht eher zu bändigen, bis sein Bett von einer kalten Wand weggeschoben wurde, welches bis dahin durch allerley Schwierigkeiten war gehindert worden.

Manche Krankheit wird darum so schwer oder gar nicht geheilt, weil man auf solche Dinge nicht genug sieht.

Ich

Ich kenne einige Häuser, worin es immer Kranke giebt, weil beständiger Luftzug die undichten vielen Fenster und Thüren durchströmt. Rheumatismen, Catarrhe, Husten, Nervenzufälle sind in diesen Häusern endemisch und unverilgbar.

§. 107. Politische und andere Verhältnisse und Verbindungen. Dem Arzte kann ferner aus der Kenntniß der politischen und anderer Verhältnisse und Verbindungen seines Kranken oft manches zu seinen Absichten nöthig und wichtig seyn.

Schwere, drückende Berufsgeschäfte des Kranken, conventionelle Pflichten, welche sein Stand von ihm fordert, strenge Behandlung von seinen Vorgesetzten, Zwisligkeiten, Trennung von geliebten Gegenständen, peinliche Situationen, — welche Kämpfe können daraus nicht in der Seele entstehen, die gewiß sehr erhebliche Wirkungen in und auf Krankheiten haben!

Der Arzt hört und sieht theils genug, was ihm über solche Dinge Licht geben kann, theils benutzt er mit Klugheit jede brauchbare, schickliche Gelegenheit, in die Seele des Kranken zu dringen, und dann so viel Gutes zu stiften, als er kann.

§. 108. Dahin gehören gewissermaßen auch die simulirten Krankheiten, wozu gewisse Verhältnisse, Verbindungen und Pflichten Anlaß geben. Bey Inquisiten, Soldaten, Geschäftsmännern, die sich dadurch gewissen Geschäften entziehen wollen, und in mehreren andern Absichten, kommen solche Fälle nicht selten vor.

Meistens entdeckt der aufmerksam forschende Arzt bald den wahren Zusammenhang, und befolgt dann allerley Klugheitsregeln, welche die Lage der Umstände an die Hand gibt und empfiehlt. Ein alter Regimentsfeldscher von meiner Bekanntschaft gewöhnte seinen Soldaten, die sich zur Exercierzeit oder bey andern ihnen beschwerlichen Diensten als krank melden ließen, und die er für

Schub

Schulfranke hielt, dadurch größtentheils diese Verstellungen ab, daß er ihnen sofort eine äußerst widrige Arznei gab, wornach sie sich brechen mußten, und zugleich die strenge Hungerdiät vorschrieb.

Man hat mancherley andere Methoden, die anderwärts beschrieben werden. Manche Rücksichten rathen auch zuweilen, mit dem simulirenden Kranken in die Gelegenheit zu sehen, und die Verstellung zu ignoriren.

§. 109. **Häusliche Umstände.** Sehr bedeutenden Einfluß haben auch oft die häuslichen Umstände des Kranken auf die Krankheit, woran er leidet.

Mangel an den nöthigsten häuslichen Bedürfnissen, enge, eingeklemmte Lage, nachlässige, lieblose Behandlung, und schlechte Beobachtung der ärztlichen Vorschriften von Seiten der Verwandten, beständiger Unfriede mit den Seinigen, unglückliche Ehen, Verdruß von Kindern und häuslicher Kummer anderer Art, verwirren, verschlimmern, unterhalten, und machen häufig Krankheiten unheilbar.

Der Arzt kann manche Zufälle nur aus dieser Quelle erklären. Die häusliche Situation eines jeden Kranken unter manchen Umständen möglichst genau zu wissen, ist für den Arzt oft eine wichtige Lagelegenheit. Nur dadurch wird manches Räthsel aufgelöst, und kann manches Gute für den Kranken bewirkt werden. Die Vorschriften und Anordnungen des Arztes müssen sich darnach richten.

Sehr schlimm ist es, wenn die Verwandten des Kranken, die zunächst um ihn sind, seinen Tod viel lieber wünschen, als seine Erhaltung. Ich bin einigemahl in solchen beklemmenden Lagen gewesen, wo falsche Berichte, heimliche Versäumnigen der einzugebenden Arzneien und anderer Heilungsanstalten, dreiste Behauptung der unvermeidlichen Todesgefahr und mithin des nutzlosen und vergeblichen Gebrauchs aller Mittel, unterlassenes, obgleich ausdrücklich und dringend von mir empfohlnes, Be-

geh

gehren meiner Gegenwart bey Verschlimmerung der Umstände, — mir die mörderischen Absichten nach und nach deutlich genug offenbaren. Einen solchen Kranken dennoch zu heilen, in so fern er sich wirklich in einer gefährlichen Lage befindet, und seine Wiederherstellung von der Kunst abhängt, ist wahrlich kein geringes Meisterstück. Es ist noch ein Glück, wenn der Arzt die Teufelei zeitig genug merkt: denn bey weitem am häufigsten wird sie sehr versteckt und selbst mit den heissesten Thränen in den Augen betrieben.

Einmal glaube ich einen bedauernswürdigen Kranken dieser Art durch folgendes Verfahren vom Tode, welcher der mir unverkennbar gewordene Wunsch der Verwandten war, gerettet zu haben. Ich äußerte erst leiser, dann lauter, der Kranke könne und werde ohne Versäumung meiner Verordnungen durchaus nicht sterben, und ich müsse darauf bestehen, daß ein Krankenwärter, den ich vorschlagen würde, den Kranken Tag und Nacht nicht verlasse. Diesen Mann verpflichtete ich in der Stille, ohne die Familie zu compromittiren, auf das strengste, pünktlichst zu leisten, was ich ihm vorschrieb. So viele Mühe es kostete, dies Project auszuführen, so gelang es doch, wozu einige fremde Personen das Ihrige beytragen mußten. Der Kranke entkam glücklich, wofür mich die beyden Verwandten äußerlich mit Lobsprüchen überhäuften, aber innerlich zum T... wünschten.

Der Arzt muß also seinen Blick auch in alle Winkel des Hauses und der häuslichen Angelegenheiten seines Kranken werfen, wenn er ihm unter allen Umständen so viel Nutzen will, als möglich ist.

§. 110. Gemüthsbeschaffenheit, Character, Denkungsart. Es liegt auch gewiß viel daran, daß der Arzt die Gemüthsbeschaffenheit, den Character, die Denkungsart seines Kranken wohl kenne.

Je nachdem der Kranke furchtsam, für sein Leben bange, oder leichtsinnig, unerschrocken, gleichgültig ist, wird der Arzt ihn ganz verschieden zu nehmen, zu verstehen, zu beurtheilen haben, um seine Krankheit gehörig zu erforschen und zu behandeln.

Es kommt aber vorzüglich darauf an, zu wissen, welche Gemüthsbeschaffenheit dem Kranken in gesunden Tagen eigen war, und wie er sich bey allerley Schicksalen, in allerley Lagen nahm; es sey nun, daß Erziehung, Übung, Gewohnheit oder Grundsätze u. dieses Benehmen bestimmten.

Es ist daher sehr viel werth, daß der Arzt den Kranken vorher schon genauer gekannt habe, und noch mehr, daß er sein Freund sey. Ueberhaupt ist es für den Kranken etwas überaus Tröstliches und Schätzbares, einen Freund zum Arzte zu haben.

§. III. Was die Gesinnungen des Kranken betrifft: ob sie böse oder gutartig sind; ob er empfindlich, ärgerlich, misstrauisch, verschlossen, geizig, eigensinnig, oder aber gefest, ruhig, offen, liberal, gefällig und edel sey; was er etwa für Absichten haben könne, verschiedene Rollen in seiner Krankheit zu spielen, den Arzt zu hintergehen, zu täuschen; wie er von Ärzten und Arzneyen denke u. s. w.: so ist begreiflich, daß dies alles den Arzt nicht selten auf Spuren von Umständen führen könne, welche der Krankheit günstig oder ungünstig sind, manches dunkle hell machen, die Aeußerungen des Kranken richtig auslegen, daß sein Betragen gegen den Kranken dadurch verschieden geleitet werde, und daß daher zu besondern Maßregeln bey der Cur Veranlassung entstehe.

Mit einem empfindlichen, ärgerlichen, misstrauischen Kranken kommt der Arzt ohne leise und behutsame Schritte, ohne große Geduld und Schonung, nicht fort, sowohl um ihn gehörig auszuforschen, als alles möglichst abzuwenden, was den Heilabsichten entgegen seyn kann.

Ein verschlossener, zurückhaltender, taciturner Kranker schweigt über alles stockstill, worüber er nicht gefragt wird, verbirgt so lange die wichtigsten Dinge, und erfordert daher ein unermüdetes, scharfes, beharrliches und ablauerndes Eindringen und Aufschließen.

Der geizige Kranke nimmt aus Furcht vor den Kosten der Cur allerley Umwege, dem Arzte und seinen Arzneien so lange als möglich auszuweichen, bindet jenem durch Einwendungen gegen dies und jenes Mittel alle Augenblicke die Hände, verträgt alle Arzneien nicht, die theuer sind, beklagt sich über die übersehten Preise der Apotheker, läßt die Recepte nur zur Hälfte machen u. s. w.

Der eigensinnige störrische Kranke widerspricht immer, schreibt vor, was er will, und verwirft was er nicht will. Wie müssen nicht noch so viele andere tadelhafte, unzuverlässige, lieblose, falsche, unbescheidene, bössartige Gesinnungen und Charactere, das Benehmen des Arztes abändern, um, wo möglich, seinen Zweck zu erreichen, und nicht mißleitet, betrogen zu werden! Unmöglich kann er aber irgend etwas Treffendes befolgen, wenn er diese Sinnesarten nicht kennt.

§. 112. Dem Arzte ist aber auch darum die Kenntniß der natürlichen Gemüthsbeschaffenheit und des moralischen Characters des Kranken von großer Erheblichkeit, weil irgend eine Veränderung dieser eigenthümlichen Gesinnungen, dieses sittlichen Betragens, sie seyen von welcher Art sie wollen, in Krankheiten allemal mehr und weniger bedeutungsvoll ist.

§. 113. Die Umänderung eines dem Kranken sonst gewöhnlichen milden, sanften, duldsamen Betragens in ein mehr und weniger heftiges, stürmisches, ungeduldiges, und umgekehrt; einer ihm sonst natürlichen Zurückhaltung, Stille, Indolenz, in Gesprächigkeit, Munterkeit, Reizbarkeit, und umgekehrt; großer Schamhaftigkeit und Delicatesse in das Gegentheil, und umgekehrt;

der gewohnten Besorgnisse und Timidität in Gleichgültigkeit, Muth, Troß, und umgekehrt u. s. w. — giebt allemal dem Arzte nach den verschiedenen Graden der Abweichungen mehr und weniger wichtige Winke, wenn auch die übrigen Umstände nichts Besonderes zu verrathen scheinen.

Dahin gehört außerdem überhaupt ein jedes Betragen des Kranken, was mit dem sonstigen Zustande der Krankheit im Widerspruche steht, — bis zu offenbaren Verwirrungen.

§. 114. Wunderbar sind zum Theil die Stimmungen der Seele, die von einzelnen Unordnungen im Körper hervorgebracht werden. Die sanftesten Geschöpfe werden so oft eigensinnig, widerlich, unerträglich, durch Würmer, Unrath und Stockungen im Leibe, verhaltene Ausleerungen.

Wie viel und mannigfaltig wird die Freyheit der Seele von Reizen, die auf den Nerven liegen, nicht beschränkt! Die festesten Grundsätze scheitern mit aller ihrer Kraft an einer geringen Ursache, die irgendwo im Körper einen gewissen Druck, Reiz ausübt.

Unsre Vorstellungen, unsre Gesinnungen, unsre Urtheile werden umgeschaffen, nachdem der Körper hier oder dort leidet, dieses oder jenes Rad in der Maschine falsch eingreift, zu schnell oder zu langsam umläuft, stockt u. s. w. Der scharfsinnige wird einfältig, der unerschütterliche Hold schüchtern, der Menschenfreund ein Menschenfeind, der gefälligste, liebeichste Mensch ein Teufel.

Der Mensch verliert seinen Willen und seine Freyheit, weil die Harmonie des Organenspiels gestört ist, weil der Körper despotisch die arme Seele beherrscht.

§. 115. Man kennt auch die Heiterkeit der Seele bey vielen, die am Scorbut, an der Melancholie, im Kindbette, am Brande, an andern Krankheiten sterben, den frohen Muth und die Hoffnung der Schwindsüchtigen,
die

die große Todesfurcht in manchen Nervenfiebern, die schreckhafte Zuversicht in andern, die ungewöhnliche Munterkeit mehrerer Kinder kurz vor dem Ausbruche der Pocken, die Muthlosigkeit nach großen Blutflüssen, die Angst von körperlichen Ursachen u. s. w.

Uebersaus merkwürdig sind die Veränderungen des ganzen Characters, der ganzen Denkungsart der Menschen durch krankhafte körperliche Ursachen. Man sieht daraus auch oft eine Krankheit von ferne kommen. Die heftigsten Berrückungen des Kopfes beginnen auf diese Art zuweilen unmerklich und sehr langsam. Eine jede Umstimmung des natürlichen Betragens, die mit gewöhnlichen Ursachen in keiner Verbindung ist, muß allemal die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich ziehen, weil sie mit Gewißheit andeutet, daß im Körper etwas von der Regel abweiche, was früher oder später von großer Bedeutung seyn kann.

Philosophen und Aerzte haben diesen Gegenstand längst einer umständlichen Erörterung gewürdiget, und durch eine Menge von Beyspielen erwiesen.

Es ist also nöthig und nützlich, daß der Arzt die Gesinnungen, die Seele, das Innere seines Kranken studire und erforsche. Aber das ist freylich so leicht und bald nicht immer gethan. Die Gemüthsarten und Neigungen der Menschen sind von unendlicher Mannigfaltigkeit. Keiner ist darin dem andern vollkommen ähnlich. In jedem findet sich etwas Eigenes und Besonderes in dem großen Kreise der menschlichen Gesellschaft.

Einzelne Menschen erfordern ein langes aufmerksames Studium, ehe sich ihr Inneres deutlich genug erkennen läßt. Je mehr der Arzt ein Menschenkenner ist, desto eher wird ihm die Absicht gelingen. Auch sind die gewöhnlichen Menschen, deren Hause der größte ist, für ein solches Kennerauge insgemein bald zu ergründen.

§. 116. Verstandeskraft, Geistescurtur.

Die Verstandeskraft, die Geistescurtur des Kranken können und dürfen dem Arzte zum Behufe seiner Untersuchungen eben so wenig gleichgültig seyn.

Mit dummen einfältigen, kurzsichtigen, unaufgeklärten Kranken muß er auf eine ganz andere Weise zu seinen Absichten gelangen, als mit klugen, einsichtsvollen, geistreichen, hellen Köpfen. Was dort recht, anwendlich und zweckmäßig ist, würde hier unschicklich seyn.

Nicht allein aber zeigt ihm diese Verschiedenheit die verschiedenen Wege, auf welchen er dem Kranken beikommen, und die Art, wie er ihn ins Auge fassen, und mit ihm umgehen muß, sondern es hat auch auf den Gang und die Natur der Krankheiten keinen geringen Einfluß, wie und was der Geist und Verstand wirken.

Ein zum Nachdenken weniger fähiger, auf einen engen Ideentreis eingeschränkter, kenntnißleerer, blos von seinen größten Gefühlen abhängender Mensch ist nicht allein leicht zu registern, zu befriedigen und auszukundschaften, sondern seine Krankheiten halten auch, reiner und freyer von dem feinern Gehirn- und Nerveneinflusse, der in den geistvollen, denkenden, scharfsinnigen Menschen so wirksam ist, einen regelmäßigeren, geradern Schritt, haben ein einfacheres Wesen und einen ungestörten Verlauf; Natur und Arzneyen wirken sicherer und ruhiger.

Je umfassender und thätiger dagegen der Verstand ist, je mehr dieser gewohnt ist, eine Sache von allen Seiten zu betrachten, zu ergrübeln, weit um sich her zu sehen, von jeder Wirkung die Ursache zu suchen, und sich an alles so lange zu heften, bis es ihm helle geworden ist, desto verschiedener und genauer muß ohnstreitig der Maßstab seyn, womit der Arzt das Gebieth der Krankheit ausmißt, und desto feiner die Conde, womit er die Tiefen derselben erforscht.

Die Krankheiten solcher Personen, deren Geist immer arbeitet, bekommen daher nicht selten einen eigenen Anstrich und Ton; sie bleiben nicht in der geraden Gleise; es mischt sich zu viel Nervenspiel ein; durch das stete Streben und Anstrengen der Seele werden die Bemühungen der Natur und Kunst gehindert und verwirret.

Begreiflicher Weise ist dies stufenweise sehr verschiedenen, und wird auch durch andre vielfältige äußerliche und innerliche Bedingungen oft anders bestimmt.

Ein feiner, raffinirter, in den Grund aller Dinge eindringender, sceptischer Kopf wird auch gar zu leicht an den Werzten und ihrer Kunst irre, ertappt sie oft auf Irrwegen, wird misstrauisch, erhebt Zweifel über Zweifel, die nicht selten schwer zu lösen sind, und erschrickt über die Unsicherheit der Grundsätze, von welchen seine Heilung abhängt.

Ein überaus vorsichtiges Benehmen von Seiten des Arztes erfordern gleich vom Anfange an solche Kranken, besonders eine auf guten Gründen beruhende, wahre, ungeschmückte, möglichst deutliche Auslegung ihrer Krankheit, eine immer auf Schrauben gestellte Prognose, ein unverhohlnes Geständniß vorhandener Dunkelheiten und der Unvollkommenheit unserer Kunst, und dennoch auch eine unwankelhafte Zuversicht zu den in ihr liegenden, durch viele Erfahrung bestättigten, unbestreitbaren Kräften. Verstand muß hier gegen Verstand kämpfen, und die Klugheit des Arztes, der bey diesem Kampfe an sich immer dem Kranken überlegen ist, und seine Vortheile zu benutzen weiß, muß am Ende siegen.

§. 117. **Liebblingsneigungen, gewöhnlicher Umgang.** Die Liebblingsneigungen und der gewöhnliche Umgang des Kranken, klären nicht selten Manches in dem Ursprunge, den Zufällen und dem Gange der Krankheit, so wie in der Art, wie der Kranke beurtheilt und behandelt werden muß, auf, was sonst schwer zu erklären ist, oder

oder unrecht gemacht wird. Es entstehen daher vielfältige Winke für den Arzt, wovon er den nützlichsten Gebrauch machen kann.

Dahin gehören allerley Lieblingsbeschäftigungen und Liebhabereyen an diesen und jenen Dingen: Musik, Tanzen, Jagdgehen, Reiten, Rauchen und Schnupfen, Spiel, Lectüre, der besondere Trieb zu gewissen Speisen und Getränken u. s. w. Diese Dinge haben theils z. B. der übermäßige Gebrauch des Tobacks, die in so vieler Hinsicht verderbliche Spielsucht, das unmäßige Tanzen u. s. w., so oft mehr und weniger unmittelbaren Antheil an Krankheiten, oder einzelnen Symptomen derselben, theils kann man oft aus einer Veränderung oder der Abnahme, welchen der Wohlgeschmack, das Vergnügen, die Lust an einer Sache bey einem Menschen erleidet, den ersten Ursprung einer Krankheit schließen.

Es ist auch eine allgemeine Erfahrung, daß wiederkehrende Neigungen und Triebe zu einer Sache häufig das erste und sicherste Zeichen der Besserung sind. Starke Tobackraucher oder Schnupfer verlieren oft zu allererst, wenn ihnen eine Krankheit bevorsteht, den Appetit zum Toback, indeß sie sonst noch keine merkliche Unordnung in ihrer Gesundheit spüren.

Wenn Spieler, die viele Nächte hindurch bey vielen Lichtern ic. ihre Augen sehr anstrengen, Augenentzündungen bekommen, sind diese nicht allein schwer zu heben, sondern sie machen auch leicht Blindheit; daher der Arzt in Absicht der Cur und der Prognosis bey solchen Personen besonders vorsichtig seyn muß.

Ich habe einen noch jungen Mann auf solche Art blind werden gesehen. Man kann solche Menschen, wenn sie ihr Spiel nicht aufgeben, von den leichtesten Ophthalmien nicht heilen.

Die Kenntnisse von Lieblingsneigungen und dem Vergnügen, welches einzelnen Menschen gewisse Beschäftigungen

gen und Ideen geben, schließt dem Arzte ferner oft das Herz derselben auf, giebt ihm Anlaß und Stoff zu angenehmen, zerstreuenden, von dem kranken Gefühle ableitenden, und folglich heilsamen Unterhaltungen mit dem Patienten.

Bev lesenden Damen ist es oft sehr nützlich, ihre Lieblingslectüre zu wissen. Man dringt dadurch häufig in das Innere ihrer Seele, und lernt ihre Gesinnungen näher kennen, kommt auch auf Spuren, die, weiter verfolgt, vielleicht auf ihre Krankheit ein Licht werfen, und geheime Falten derselben entwickeln.

Was kann die Musik auf ihre Kenner und Liebhaber nicht wirken! Ein wahnsinniger Virtuose erhielt in dem Augenblicke seine Vernunft wieder, als ihm ein gewisses Stück vorgespielt wurde. Eine Menge Beyspiele sind von mehreren Schriftstellern gesammelt worden. Mit der Musik kann man beynahc Todte wieder lebendig machen. Ich kannte aber auch ein Frauenzimmer, das in einer Nervenkrankheit von der Musik, die es sonst sehr liebte, so übel afficirt wurde, daß die heftigsten Krämpfe davon entstanden. Es war ein sicheres Zeichen, daß ihm seine Krämpfe bevorstanden, wenn ihm die Musik widerlich wurde.

Ein Menge ähnlicher wunderbarer Erscheinungen finden sich bey Nervenkranken. Selbst die liebsten Personen können ihnen äußerst zuwider werden.

§. 118. Der Umgang eines Menschen kann den Arzt ebenfalls von allerley Seiten interessiren. *Nosciatur ex socio &c.* Es können Notizen daher entstehen, die zuweilen wichtige Aufschlüsse am Krankenbette geben. In einzelnen Fällen liegt überaus viel daran, alle möglichen Quellen zur richtigen und vollständigen Kenntniß und Beurtheilung des Kranken zu benutzen.

Durch genaue Bekannte kann man auch oft mittelbar sehr wohlthätig auf den Kranken wirken, so wie sie von der andern Seite seiner Heilung sehr hinderlich seyn können.

Menschen, die gar keinen Umgang und gar keine Freunde haben, führen auf allerley Betrachtungen, woraus der Arzt nußbare Folgerungen zu seinem Zwecke herleiten kann.

§. 119. **Gewohnheiten.** Der Arzt muß sich dann überhaupt auch um die Gewohnheiten des Kranken und seiner Natur bekümmern. Diese erläutern oft Manches in den Aufsitzen, dem Gange, den Erscheinungen der Krankheit, was man sonst nicht verstehen, oder falsch deuten würde.

Lange Gewohnheiten an gewisse Speisen und Getränke, an warme oder kalte Zimmer, an dicke Federbetten oder dünne Decken und Matrasen, an gewisse Zeiten zu essen, zu trinken, zu schlafen, oder etwas anderes zu thun, und sonst an dieses oder jenes Verhalten, wobey die Gesundheit übrigens ungestört blieb, darf man in Krankheiten, wenn diese auch ihrer Natur nach es zu erfordern schienen, nicht schnell und ohne Vorsicht beträchtlich abändern. Daher auch der Trieb zu gewohnten Dingen in Krankheiten immer ein gutes Zeichen ist.

Ein Mann, der immer viel Bier zu trinken gewohnt war, bekam eine heftige Ruhr. Sein Arzt untersagte ihm das Bier, wozu der Trieb des Kranken stets fortbauerte. Der Zustand wurde immer bedenklicher. Endlich ergriff der Kranke heimlich die Bierbouteille, und von dem Augenblicke steng seine Genesung an.

§. 120. Bey Andern rühren von dieser oder jener Gewohnheit aber wirklich Uebel her, die ohne Unterlassung derselben nicht können gehoben werden, oder immer wiedertommen.

Mit einer Seite an einem kalten zugichten Fenster sitzen, mit dem Rücken oder sonst einem Theile des Körpers am heißen Ofen stehen, sitzen, dicke Halstücher, enge Beinkleider, warme, dicke Mützen, Schnürbrüste, stark zusammengeschnürte Armbänder, enge Stiefeln,
Schu

Schuhe, Schminke, so viele andere Dinge, woran sich der Mensch aus verkehrten Begriffen gewöhnt, geben Anlag zu mancherley Krankheiten.

Aus bloßer Gewohnheit trinken mehrere Menschen bey Tische ungemein viel. Man kann zuweilen eine schwache, mangelhafte Verdauung gar nicht anders verbessern, als wenn man ihnen das viele Trinken bey Tische untersagt.

Manche Menschen haben sich gewöhnt, des Nachts nur immer auf einer Seite im Bette zu liegen, so daß in einer andern Lage ihr Schlaf nicht so ruhig, ihr Athem nicht so frey ist.

Wenn man in einigen Krankheiten, besonders der Brust, hierauf nicht sieht, wird man zu falschen Schlüssen verführt.

§. 121. Es giebt andere Eigenheiten, die einzelnen Menschen bey dem besten Befinden gewöhnlich sind, und dadurch ihre sonstige Bedeutung in Krankheiten verlieren. Einige Menschen z. B. schlafen in gesunden Tagen immer mit halb offenen verdrehten Augen, kauen, schlucken, sprechen im Schlafe, liegen mit hängendem Kopfe, offenem Munde, gebogenen Knien, verwickelten Füßen, u. s. w. Einige deliriren auch gleich bey jeder kleinen Unpäßlichkeit.

§. 122. Manche Menschen sind gewöhnt, öfters, zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten zu mediciniren, Ader zu lassen, Bäder zu brauchen, Brunnen zu trinken. Dahin gehören auch gewohnte Fontanellen oder andre künstliche Geschwüre, gewohnte Reisen, Bewegungen u. s. w.

Bezweifeln kann und wird Niemand, daß dem Arzte sehr viel daran gelegen seyn muß, diese Dinge zu wissen, weil seine Urtheile, seine Verfügungen dadurch besondere Bestimmungen erhalten, und die Regel, wornach er sich sonst zu richten hätte, abgeändert wird.

Ich kenne einen Mann, der sich angewöhnt hat, monatlich zur Ader zu lassen. Mannigfaltige Beschwerden

den

den fühlt er schon, wenn es nur um einige Tage verschoben wird. Er würde ohnstreitig Gefahr laufen, wenn er es auf einmal unterlassen wollte. Aber dringend habe ich ihm freylich gerathen, diese höchst verwerfliche, leider! nun zu einem solchen Bedürfnisse gewordene Gewohnheit langsam abzustellen, auf die Art, daß er anfangs jedes mal einen Tag länger warte, immer etwas weniger Blut weglaufen lasse, und indeß seine gewöhnliche Diät und Lebensart ändere.

Es ist erstaunlich, wie tief sich solche Gewohnheiten in die Natur des Menschen verweben. Sonst schädliche Dinge werden dadurch unschädlich, gleichgültige nothwendig. Gewohnte Mittel verlieren ihre Wirkung. Ganz ungewohnte wirken um so heftiger. Die giftigsten Dinge verlieren ihr Gift, die zerstörendsten Gewaltigkeiten ihre Kraft, der heftigste Schmerz wird erträglich durch Gewohnheit.

§. 123. Die schnelle Abänderung einer gewöhnlichen Art zu leben bringt hin und wieder einen Menschen bald ins Grab.

Ein vortrefflicher Mann von meiner Bekanntschaft, der von Zeit zu Zeit an der Brustbräune litt, lebte übrigens ganz munter und gesund von jeher auf einem Landgute. Es fiel ihm schnell ein, sein Gut zu verkaufen, und hieher in die Stadt zu ziehen. Nichts dringender rieth ich ihm, als bey dieser Veränderung seine gewöhnliche Lebensart nach Möglichkeit beizubehalten, nämlich täglich heraus ins Feld zu reiten, zu gehen, zu fahren, die nämliche Diät fortzusetzen, u. s. w. Allein das geschah nicht. Nach kurzer Zeit streckte ihn ein Schlagfluß, wie ein Pistolenschuß urplötzlich zu Boden.

§. 124. Die Uebertretung der Befehle der Gewohnheit bleibt selten ungestraft, desto weniger, jemehr sie durch die Zeit an Kraft gewonnen haben. So können auch schnelles und gänzlichliches Unterlassen lange gewohnten

Zobackesnupfens und Rauchens, plöbliche Enthaltung von gewohnten Magentropfen, von gewohntem Beyfchlaf, selbst, wie ein gewisser Arzt glaubt, von gewissen Lasten, ihre nachtheiligen Folgen haben. Es ist auch nicht immer gleichgültig, von dem lange gewohnten Gebrauche enger Kleidungsstücke schnell abzulassen, noch weniger, beständig sehr warm gehaltene Theile auf einmal kühler zu halten.

§. 125. Oft erkennet man den ersten Ursprung einer bevorstehenden Krankheit aus der Störung, dem Ausbleiben, der Berrückung gewohnter Erscheinungen in den körperlichen Berrichtungen.

§. 126. Auch kann der Arzt von den Gewohnheiten, welche die Natur in Absicht der Zeit bey gewissen Ereignissen und Vorgängen im thierischen Körper angenommen hat, den nützlichsten Gebrauch in Krankheiten desselben machen.

Die Natur ist nämlich in kranken Tagen zu gewissen Veränderungen, Wirkungen, Regungen, zu solcher Zeit am geneigtesten, zu welcher alles dies in gesunden Tagen erfolgte. Dies gilt z. B. von Ausleerungen durch den Schweiß, den Stuhl, Urin, von der monatlichen Reinigung.

Wenn die Deffnung zurückbleibt, läßt sie sich um die Zeit am besten bewirken, wann sie im gesunden Zustande zu geschehen pflegte. Wenn sich der Mensch gewöhnt hat, zu bestimmten Zeiten Wasser zu lassen, so werden gerade dann auch diuretische Mittel am sichersten ihre Wirkung leisten.

Das gilt ebenfalls von widernatürlichen Ereignissen. Ein Umschlag (abortus) tritt gerne genau zu derselben Zeit wieder ein, in welcher er schon mehrmals erfolgt war.

Wer einigemal zu gewissen Zeiten Blut gespyen hat, muß dies immer sicherer in derselben Periode wieder erwarten. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Hä-

morrhoiden und andern krankhaften Erscheinungen im Frühjahre, Herbst u. s. w.

Wie wichtig ist es für den Arzt, zu solchen Zeiten nichts unrechtes vorzunehmen, alle Veranlassungen zu verhüten, und, da etwas Geringes jezt schon sehr wirksam ist, zur rechten Zeit auf Vorbeugung zu denken.

§. 127. Man sieht auch, daß die Natur sich in Absicht der gewöhnlichen Rückfälle periodischer Krankheiten oft genau eine gewisse Zeit hält, z. E. bey Wechselfiebern. Ganz unbedeutende Ursachen, die in die Zeit der gewohnten Rückkehr treffen, machen Rückfälle, epileptische und andere Krämpfe, kommen oft blos aus Gewohnheit zu derselben Stunde wieder, ohne daß sonst eine Ursache davon ausfindig zu machen ist. Das Nervensystem wird durch die öftere Wiederholung derselben widernatürlichen Bewegungen immer stärker dazu gestimmt. Die erste Ursache kann ganz gehoben seyn, die Zufälle kommen doch wieder.

§. 128. Nach denselben Gesetzen der Gewohnheit richten sich so viele widernatürliche Auswürfe des Körpers durch Geschwüre, Ausschläge u. s. w., die deswegen so schwer zu behandeln sind, ebenfalls die verkehrten Richtungen, die die Natur öfters in ihren Operationen nimmt, z. E. wenn sie das monatliche Geblüt durch die Hämorrhoidalgefäße, durch die Lunge auswirft, wenn sie einen Krankheitsstoff irgendwo absetzt u. s. w.

§. 129. Gewohnte Schweisse der Füße, der Hände, hinter den Ohren (besonders bey Kindern), an den Schamtheilen, am After, unter den Achseln, die gewohnte Absonderung der talchartigen Schmiere unter der Vorhaut, periodische Bauchflüsse, von Zeit zu Zeit wiederkommende nächtliche Schweisse, andre Ausflüsse u. s. w. — wie sehr müssen alle diese Dinge den Arzt nicht interessieren!

§. 130. Mehrere Menschen haben sich gewöhnt, nach Tische zu schlafen, so daß sich um diese Zeit unter allen Umständen, so lange sie gesund sind, die Neigung dazu einfindet. Der Arzt kann daher Anlaß zu allerley nützlichen Betrachtungen und Untersuchungen erhalten. Es deutet gewiß eine Unordnung im Körper an, wenn diese Neigung ausbleibt. Es kann aber auch seyn, daß man dieser Neigung, dieser Gewohnheit sehr widerstreben muß. Vielen bekommt ein kurzer Mittagschlaf sehr gut. Sie sind darauf in der Regel heiter, leicht im Kopfe, und aufgelegt zu allem. Man darf sie sicher schlafen lassen. Andre bekommen in diesem Schlafe ein rothes aufgedunsenes Gesicht, sind nachher träge, unlustig, haben einen schweren, wüsten Kopf. Diesen muß man den Mittagschlaf sehr widerrathen, am meisten im Liegen, und wenn sie vollends Kopfkrankheiten unterworfen sind. Man sieht wohl, daß man in Krankheiten hievon allerley nützliche Regeln abnehmen kann.

§. 131. Die mächtigsten Eindrücke sind unlösbar, welche Gewohnheiten auf den gesunden und kranken Zustand machen. Zur Heilung mancher Krankheiten, die immer zu einer bestimmten Zeit wieder zu kommen sich gewöhnt haben, richtet man oft mit den angemessensten Mitteln nichts aus, wenn man nicht besonders darauf bedacht ist, dieser Gewohnheit irgend eine umstimmende oder ableitende Diverſion zu machen, durch eine Veränderung der Lebensart, des Aufenthaltsorts, einen fremden Reiz u. s. w. um die Zeit, wann die Krankheit wieder zu kommen pfliegte.

§. 132. Lebens- und Nahrungsart. Die ganze Lebens- und Nahrungsart muß nothwendig auf den körperlichen Zustand des Menschen von großer Einwirkung seyn, und davon dann auch, wann derselbe in eine Krankheit verfällt, sehr viel abhängen. Der Arzt darf also nichts übersehen, was dahin gehört.

Ein Mensch, der viele thierische Kost, Gewürze, starke Getränke genießt, hat ganz anderes Blut, ganz andere Gäfte, eine ganz andre Constitution, als der mehr von Pflanzkost lebt, und Wasser trinkt. Einen Unterschied muß es nothwendig machen, ob Jemand viele Bewegung in freyer Luft hat, oder stets im Zimmer sich aufhält, und jede Bewegung, jede Luft scheuet u. s. w.

Es bedarf weiter keines Beweises, daß nicht allein die Beschaffenheit der Bestandtheile unsers Körpers, sondern auch die sämtlichen Actionen des thierischen Lebens, der Gang des ganzen Triebwerks, unaufhörlich unter den unvermeidlichen Einflüssen der Art und Weise unsers Verhaltens und unserer Nahrung stehen, und daß eben daher die Natur der Krankheiten, ihr Verlauf, ihre Gefahr verschiedenen Bedingungen unterworfen sind.

Auch muß die Curmethode oft darnach eingerichtet werden. Auf Personen, die eine einfache, milde, reichlose Diät führen, wirken dieselben Arzneyen anders, als im Gegentheile. Starke Trinker erfordern eine ganz eigene Behandlung.

Darum ist es eine der wichtigsten Angelegenheiten des forschenden Arztes, daß er wisse, nicht allein, wie ein gegenwärtiger Kranker in der nächsten Zeit vor der Krankheit, sondern auch wie er von jeher in allen Stücken der Diät und des Regime sich verhalten habe.

Hier eröffnet sich ihm ein großes Feld der Untersuchung, die zum Theil viele Kenntnisse voraussetzt; wohin auch die Speisegeschirre, die verfälschten Weine, Biere ic., Müßiggang, Einsamkeit u. s. w. gehören.

In vielen und leichteren Krankheitsfällen wird es freylich auf ein genaueres Detail davon gerade nicht ankommen. Auch wird man sich doch nur auf diejenigen Dinge einschränken, die möglicher Weise statt finden können. Aber es giebt andre Umstände, die ohne eine scharfe

Zergliederung der seit langer Zeit befolgten Lebensweise die erforderliche Aufklärung nicht erhalten.

§. 133. Allerdings ist es oft schwer, den Kranken zu einer aufrichtigen und vollkommen wahren Beichte dieser Art, zum treuen Bekenntnisse seiner Schwelgerey und tausendfältigen Ausschweifungen zu bewegen. Das Sçavoir faire vermag doch dazu mehrentheils ausnehmend viel, und läßt nicht leicht etwas von irgend einer Bedeutung verborgen bleiben.

§. 134. **Körperliche Constitution.** Es fällt sofort in die Augen, daß die nähere Kenntniß der körperlichen Constitution des Kranken von höchster Wichtigkeit ist, um seinen Krankheitszustand gründlich zu begreifen, die Prognosis darnach zu stellen, und die rechte Curmethode anzuwenden.

§. 135. Unter körperlicher Constitution verstehe ich überhaupt den eigenthümlichen, individuellen, nach unzähligen Modificationen, Mischungen und Nuancen gestimmten Ton der reizbaren und empfindlichen Faser, in Verbindung mit der größtentheils davon abhängenden Beschaffenheit, Menge, und dem Verhältnisse der Säfte zu den festen Theilen und unter sich selbst.

Diese körperlichen Bedingungen und Eigenschaften werden theils angeboren, theils durch Lebens- und Nahrungsart, Clima, Krankheiten, Alter, Geschlecht, und andere zufällige Umstände hervorgebracht, verändert, umgestimmt.

Einzelne Constitutionen sind daher gewissen Nationen, Climates, Lebens- und Nahrungsarten, besonders eigen. Die Constitution des weiblichen Geschlechts, des Kinderalters, hat darum so viel gemeinschaftliches. Wie verändert sich nicht oft die Constitution mit den Jahren! Eine Krankheit, eine Gewaltthätigkeit, die der Körper erlitten, hat nicht selten die ganze Constitution umgeschaffen. Eben deswegen steht es auch zuweilen in der Gewalt

walt der Kunst, wünschenswerthe Veränderungen der ganzen Constitution zu bewirken.

§. 136. Eine jede Constitution giebt nicht allein Anlagen und Neigung zu eigenen Krankheiten, und schützt vor andern, sondern sie hat auch auf den Gang, die Entscheidungen, Gefahr, Behandlungsart derselben, einen besondern Einfluß. Der Arzt kann deshalb oft dem Schädlichen einer Constitution entgegenarbeiten, und ihr Gutes benützen.

§. 137. Die Hauptsache bey den Untersuchungen eines Kranken in dieser Hinsicht beruht darauf, daß man auszumitteln und zu bestimmen suche, welchen natürlichen und eigenthümlichen Grad der Festigkeit, Stärke, Dichtigkeit, Lebenskraft, Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Körper habe, und wie sich dabey die relative Menge, Consistenz, Bewegung und Mischung seiner Säfte verhalten.

§. 138. Das Meiste davon ergiebt sich theils aus der äußern Beschaffenheit des Körpers, theils aus der Lebens- und Gesundheitsgeschichte des Kranken, aus der Art, wie äußere und innere Ursachen auf ihn wirken, dem Ausdrücke seiner Empfindungen, auch selbst aus der Beschaffenheit und den Aeußerungen seiner Krankheit. Das muß man alles zusammennehmen und erwägen, und nichts aus einzelnen Zeichen schließen.

Man muß aber auch abrechnen, was Erziehung, Klugheit, Zwang, besondere politische Ursachen und Verhältnisse u. s. w. etwa anders darstellen, als es die eigentliche Natur und Constitution des Körpers mit sich bringt.

§. 139. Die vorzüglichsten Eigenheiten einiger Hauptconstitutionen, die zum Theil sehr nahe an Krankheit gränzen, sind ohngefähr folgende:

Die starke, feste Constitution wird nicht leicht in Bewegung gesetzt, hat festes, derbes Fleisch, starke, hervorragende Muskeln, Gleichmäßigkeit in allen Functionen. Der Puls schlägt etwas langsam und stark. Die

Kräfte

Kräfte sind gut und standhaft. Von Krankheiten, so wie von Anstrengungen jeder Art, werden solche Körper nicht leicht sehr angegriffen. Geschieht dies aber, so sind allemal bössartige oder große Ursachen vorauszusetzen.

In Krankheiten ist ihre Natur mit Ausdauer wirksam, daher gehen die Kochungen zwar langsamer, aber mit Nachdruck und Stätigkeit, von Statten. Sie sind besonders acuten, inflammatorischen Krankheiten unterworfen.

Von ansteckenden Krankheiten werden sie oft am ersten angegriffen. Man hat dies für schwer zu erklären gefunden. Ich stelle mir vor: die Natur schwächerer, reißbarer Körper, die von jedem kleinen Reize afficirt werden, stößt denselben alsbald wieder von sich, erlaubt ihm nicht, sich festzusetzen, anzuhäufen. Starke feste Naturen fühlen ihn aber nicht, lassen ihm gleichsam Zeit, sich einzunisten, zu verbreiten, Kräfte zu gewinnen, bis das Maß zur nunmehr unwiderstehlichen Explosion voll ist.

Sie erfordern und ertragen daher auch starke Arzneien. Obgleich diese Menschen nicht unempfindlich sind, bleiben sie doch lange standhaft und halten viel aus.

§. 140. Ganz anders verhält sich die reißbare, empfindsame Constitution. Sie ist gemeinlich mit einer weichen, zarten Haut, Hagerkeit, blassem Urin, trüben, oder blickenden, flüchtigen Augen verbunden. Sie wird von leichten Ursachen bewegt, gereizt. Ihr Puls ist gemeinlich etwas beschleunigt, veränderlich.

Personen mit dieser Constitution neigen besonders zu Nerventrantheiten, Schärfen, anomalischer Sicht, Brechen, Flüssen u. Sie vertragen keine reizende Arzneien. Ihre Krankheiten sehen oft gefährlicher aus, als sie sind. So leicht und heftig sie von Krankheitsursachen angegriffen werden, so bald werden diese auch oft wieder gehoben.

Der natürliche Gang der Krankheiten wird bey ihnen leicht gestört, unterbrochen. Die Crises erfolgen unter heftigen Tumulten. Die Sache verändert sich aber

sehr, nachdem die Faser dabey schlaffer und schwächer, oder stärker und fester ist.

§. 141. Die schwache, schlaffe Constitution zeichnet sich durch Mangel an Kraft, schnelle Ermüdung, Schläfrigkeit, weiches, laxes Fleisch, matte Augen, bleiche Haut, schwachen Puls, Trägheit in allen Functionen, aus.

Sie macht den Körper vorzüglich geneigt zu langwierigen, catharrhalischen, schleimichten, wassersüchtigen, auszehrenden Krankheiten, schleichenden Nervenfebern. Es fehlt der Natur an Energie, an Reaction; die Krankheiten solcher Menschen verlaufen daher regellos, unordentlich, langsam, die Entscheidungen derselben sind mangelhaft, unvollkommen, die Cur mit vielen Mühseligkeiten verbunden.

Bey Dnaniten, durch Blutflüsse ic. Erschöpften, atrophischen, rachitischen Kindern, trifft man häufig diese Constitution an.

Eine Menge verschiedener Erscheinungen entstehen, in so fern diese Schwäche und Schläffheit mit einem unvernünftigen Grade von Reizbarkeit und Empfindlichkeit, oder mit Stumpfheit und geringerer Empfindlichkeit verknüpft ist.

In jenem Falle vermischen sich mit der Schwäche die Eigenheiten der reizbaren, empfindsamen Constitution, wodurch ein sehr delicater, und zu den größten Verwirrungen in der Gesundheit geneigter Zustand entsteht.

In diesem ist der Körper tauber und gefühlloser gegen moralische oder körperliche Reize, schwerer in Activität zu setzen, er verträgt starke Arzneyen.

Diese sogenannten phlegmatischen Menschen sind träge zu allem, haben ein fahles, aufgedunsenes Aussehen, ein lockeres, schwammichtes Fleisch, eine weiche, schlaffe Haut, einen weichen, schwachen Puls, vappide, kraftlose Säfte, werden leicht fett. Sie neigen besonders zu schleimicht

nichten Krankheiten, falscher Peripneumonie, Asthma, harnäckigen Wechselfiebern, Schlassuchten, Wassersuchten, Durchfällen oder Verstopfungen, Lähmungen, überhaupt mehr zu chronischen, als acuten, Krankheiten.

Die Crises und Heilung erfolgen langsam. Die Natur gewöhnt sich leicht an widrige Eindrücke; man muß anhaltend wirksame Mittel anwenden.

§. 142. Die sogenannte sanguinische oder blutreiche Constitution stellt gemeiniglich Körper dar, von einem feinen Baue, mit einer lebhaften, blühenden Farbe, mit Ueberflusse von gutem Blute, das leicht in Wallung kommt, und daher vollen, leicht aufschwellenden Blutgefäßen, feiner, weicher, weißer Haut, schlanken, geschmeidigen, runden Gliedern, gewölbtem Fleische, weichem, vollem Pulse 2c.

Den Menschen mit dieser Constitution ist überall leicht zu warm, sie schwitzen bald, sind reizbar und empfindlich, aber nicht ausdauernd und standhaft. Man findet diese Constitution gewöhnlich bey dem schönen Geschlechte, bey Kindern und Jünglingen, sie erstreckt ihre Spuren aber auch bis in die höhern Jahre.

Sie neigt besonders zu entzündlichen Krankheiten, Blutflüssen, Congestionen, Apoplexien, Ohnmachten 2c.

Kochung und Crises erfolgen geschwind. Die Natur ist wirksam, aber nicht anhaltend, und leicht zu wirksam. Entzündungen gehen schnell in Eiterung und Fäulung über.

Es sind gefährliche Constitutionen, deren äußere Schönheit verdächtig ist, weil viele Menschen dieser Art an Blutspenen und Schwindsuchten umkommen. Sie vertragen keine reizende, hitzige Arzneyen u. s. w. Alle Mittel wirken lebhaft.

§. 142. Mit dieser Constitution hängt die sogenannte choleriche sehr zusammen. Diese Menschen sind gemeiniglich trocken, hager, von rother, ins Gelbliche

spies

spielender Farbe, festem, starkem Körperbaue. Sie sind sehr reißbar, aber die Folgen der Reizung gehen nicht schnell vorüber. Sie schwitzen nicht leicht, aber ihre Gefäße schwellen leicht auf.

Ihr Urin ist meistens stark gefärbt, ihre Deffnung selten, hart, stinkend. Uebrigens gehen alle Functionen lebhaft von Statten und mit großer Thätigkeit. Der Puls schlägt stark und häufig.

Hauptsächlich sind sie gallichten Krankheiten, Leberverstopfungen, Blutflüssen, heftigen Fiebern, Apoplezien u. unterworfen.

Ihre Natur tocht mit Nachdruck und Dauer, daher gute Crisen. Ausleerende Mittel bekommen ihnen vorzüglich gut; aber es erfolgen doch leicht zu starke irrige Wirkungen.

§. 144. Die schwarzgallichte, melancholische, trockne Constitution ergiebt sich aus der Trockenheit und Hagerkeit des Körpers, der dunkelbraunen Farbe, dem eingesunkenen Gesichte, dem langsamen, harten Pulse, der trägen, beschwerlichen Deffnung, den schwarzgallichten, klumpichten Ausleerungen, dicken Blutadern, der intrinspirabeln Haut, dem starren, finstern Blicke.

Das Blut der Menschen von dieser Constitution ist dick, zähe, und eben so ist ihre Galle beschaffen. Sie sind reißbar, aber haben oft große Kräfte. Sie neigen hauptsächlich zu Stockungen im Unterleibe, Sichte, Steinen, Rosen, Hautauschlägen, Hypochondrie und Melancholie.

Unseuchtende, auflösende, ausleerende Mittel sind ihnen besonders angemessen. Aber die Natur beharrt hartnäckig auf ihren Wegen, und es entstehen die ungestümsten Wirkungen, wenn sie gewaltsam gezwungen wird.

§. 145. Nur einige Hauptzüge von den hervorstehendsten Constitutionen habe ich als Beyspiele anführen wollen

wollen, in wie mancherley Hinsicht dem Arzte die Untersuchung und Kenntniß derselben wichtig sey.

Schwerlich trifft man aber eine Constitution an, die nicht durch individuelle Eigenheit bezeichnet, besonders modificirt, und aus mehreren für sich betrachteten Constitutionen zusammengesetzt ist. Indes sieht der Arzt nicht sowohl auf einzelne Abweichungen, Schattirungen, als auf die charakteristische Stimmung des Ganzen. Auch würde er sich in unnütze Weitläufigkeiten vertiefen müssen, wenn er den Klang einer jeden Saite auffpüren wollte; es genüget ihm, den allgemeinen, herrschenden Ton der spielenden Maschine zu bemerken.

§. 146. Hervorstechende Schwächen einzelner Theile. Doch dürfen seiner Forschung keinesweges hervorstechende Schwächen einzelner Theile entgehen. Ein jeder Mensch hat seine schwache moralische und physische Seite. Man kann annehmen, daß bey jedem Menschen irgend ein Theil, ein Werkzeug, ein Eingeweide, in Absicht seiner Lebenskraft mit dem übrigen Körper im Mißverhältnisse steht.

§. 147. Der Grund dieser Localschwächen liegt theils in der Structur einzelner Theile, in der weitem Entfernung vom Herzen, in dem verschiedenen Alter und Geschlechte, theils in erlittenen Gewaltthätigkeiten, Krankheiten, in vorzüglichen Anstrengungen, Pressungen, Drücken, Ausdehnungen, theils auch ist er unbekannt. So giebt es z. B. eine besondere Schwäche der Arterien, die sie zu Pulsadergeschwülsten geneigt macht, wovon schwerlich ein Grund auszumachen ist. Es giebt viele andere Beyspiele.

§. 148. Solche Schwächen sind nicht selten erblich, und ganzen Familien eigen. Daher kommen die sogenannten Kälender am Körper. Daher werden gewisse Theile bey Krankheiten einzelner Personen vorzüglich angegriffen: daher geschehen nach diesen Theilen vor andern

Metastases; daher müssen die Theile, die am meisten gesündigt haben, nicht allein dafür am meisten büßen, sondern auch fremde Büßen übernehmen; daher die immer leichtere Rückkehr des gleichen Uebels; daher die besondere Neigung einzelner Menschen zu diesem oder jenem Uebel des Kopfs, der Brust, des Unterleibes, der Nerven, der Blase u. s. w.

Es sind auch die Theile, welche an einer ausgezeichneten Schwäche leiden, unsern Augen verborgen, und darin liegt gewiß der Grund mancher versteckter und hartnäckiger Krankheiten. Auch sind manche Idiosyncrasien und andere Besonderheiten hieher zu rechnen.

§. 149. Es ist doch äußerst wichtig, den oder die Theile eines Kranken genau zu kennen, welche schwächer, empfänglicher und empfindlicher, als die übrigen, sind: um sie vor den Angriffen einer feindlichen Ursache, welchen sie besonders ausgesetzt sind, möglichst zu schützen und zu verwahren; um sie auf alle Weise mit Vorsicht und Schonung zu behandeln; um auf ihre Stärkung und Befestigung bedacht zu seyn, und sich in seinen Vorhersagungen darnach zu richten; um davon auch zuweilen nützlichen Gebrauch zu machen, nämlich sich der Schwäche unedlerer Theile zu Ableitungen von edleren Theilen zu bedienen.

§. 150. Man erforscht und erkennt die schwächern Theile auf mehrfältige Weise. Gemüthsbewegungen und andre Erschütterungen wirken auf sie am ersten. Jede Unordnung, die im Körper vorgeht, äußert gemeiniglich sofort und zuerst ihre Wirkung auf diese Theile. Sie werden nach Anstrengungen vorzüglich und bald ermüdet. Man nimmt sie aus den wiederholten Krankheiten ab, die sie erlitten haben u. s. w.

§. 151. Dahin gehören ohnstrittig aber auch noch andre Eigenheiten einzelner Theile des Körpers, die in engerer oder weiterer Höhlung der Gefäße, ihrer Vertheilung, in allerley Abweichungen des Nervenlaufs, in Steifheit,

heit, Unbiegsamkeit der Theile u. s. w. liegen. Diese Dinge sind aber freylich tausendmal eben so wenig zu ergründen, als bestimmt anzugeben, was und wie sie zu Krankheiten und Krankheitsanlagen wirken.

§. 152. **Temperament.** Mit der körperlichen Constitution steht ohnstreitig ein erheblicher Theil der Seelenstimmung und der innern Empfindungen des Menschen in genauer Beziehung. Es sey mir erlaubt, dies ausschließende Temperament zu nennen, und eben darum dasselbe abgesondert von der körperlichen Constitution zu betrachten.

§. 153. So äußerst abhängig die Seele von dem Zustande des Körpers ist, so große Gewalt haben dennoch auch außer demselben liegende Umstände auf jene, ohne daß der physische Zustand des Menschen dadurch immer in gleicher Maße und auf eine bestimmte Weise abgeändert wird.

Eine gewisse Art zu empfinden, zu denken, ist demnach nicht notwendig und durchaus mit gewissen Constitutionen verknüpft, obgleich sich sehr oft dies so findet.

Es ist wahr, Menschen von einer starken, festen, derben Constitution haben insgemein einen ruhigern, unerschütterlichen Sinn, sind gleichmüthiger, und ihre Seele wird eben so schwer aus ihrer Ordnung gebracht, als ihre körperliche Gesundheit.

Es ist wahr, Personen von der reizbaren, empfindsamen Constitution sind meistens furchtsam, schreckhaft, mißtrauisch, ungeduldig; sie wollen schnelle Hilfe haben; sie werden leicht aus ihrer Ruhe und Fassung gesetzt; das Gute und Böse wirkt gleich lebhaft auf sie; sie sind von jeder Kleinigkeit abhängig. Viele Selbstmörder gehören in diese Classe. Man kann durch das Gemüth sehr viel auf sie wirken.

Es ist eben so wahr, daß die schwache und phlegmatische Constitution Menschen darstellt, deren Seele nur
stum.

stumpfe Gefühle hat, sich ruhig, unthätig und gleichgültig bey den reizendsten Veranlassungen betrügt, und zu tausend Dingen unbrauchbar ist.

Auch ist nicht zu läugnen, daß mit der sanguinischen, blutreichen Constitution öfters Lebhaftigkeit, Unruhe, Ungeduld bey Schmerzen, und jeder unbehaglichen Empfindung, Leichtsin, Flüchtigkeit, eine frohe, sorglose Gemüthsart, Neigung zur Wollust und andern Ausschweifungen, verbunden sind.

Wahr ist ferner, daß Menschen, welche die gallichte oder choleriche Constitution haben, ein beträchtlicher Grad von Reizbarkeit mehrentheils eigen ist, daß sie beharrlich, zu heftigen Leidenschaften, zu Extremen geneigt, und fähig zu großen, schweren Unternehmungen sind.

Die schwarzgallichte oder sogenannte melancholische Constitution stimmt dagegen mehrentheils die Seele zur Traurigkeit, zum Mißtrauen, Argwohn, zur Furcht und zu großen Besorgnissen. Häufig in tiefes Nachdenken versunken, fliehen solche Menschen die Welt, und suchen die Einsamkeit. Sie hangen fest an gewissen Ideen, die sie unaufhörlich wiederkäuen. Sonst haben sie oft eine scharfe und treffende Urtheilskraft, die nur von langsamer Wirksamkeit ist, und viele Zeit braucht.

§. 154. Alles dies ist aber doch bey weitem nicht immer der Fall. Es kann nicht geläugnet werden, daß moralische Erziehung, Unterricht, Umgang, Beyspiele, Gewohnheit, Uebung, eingepriegte Grundsätze, Zwang und andre Dinge, die anhaltend auf die Seele wirken, an ihrer Stimmung Antheil haben, indeß der Körper dadurch an sich in seiner Verfassung keine Aenderung leidet. Und hiermit hätte ich denn auch vielleicht von den Aerzten den Vorwurf abgewälzt, daß sie große Lust hätten, alle Moralität der Handlungen wegzudisputiren.

§. 155. Der Arzt kann darum nicht allezeit von dem Körper auf die Seele, oder umgekehrt schließen. Er

muß auf beyde Theile eine eigene Aufmerksamkeit richten, um sowohl die Constitution des Körpers, als das Temperament der Seele, zu erforschen.

Aus diesem entnimmt er nicht weniger practische Regeln, als aus jener.

§. 156. Ich gebe nun noch ein Beyspiel eines Examins zur Erforschung der körperlichen Constitution und des Temperaments, so viel nämlich davon von dem Kranken durch Fragen kann und muß ausgemittelt werden.

Die äußerlichen in die Sinne fallenden Eigenschaften des Körpers müssen dies Examen zunächst einleiten, und die erhaltenen Antworten lenken es dann weiter.

Ich. Wie war Ihr Befinden in gesunden Tagen sonst immer?

Der Kranke. Ich kann eben nicht sagen, daß mir besonders etwas gefehlt hätte.

Ich. Hatten Sie nicht zuweilen einen Schnupfen? Verkälten Sie sich nicht leicht? War es Ihnen nicht leicht zu kalt oder zu warm?

Der Kranke. Schnupfen habe ich oft gehabt. Aber der soll ja gesund seyn. Gegen Kälte verwahre ich mich sehr gut. In meiner Stube muß es immer gut warm seyn, sonst kann ich nicht ausdauern.

Ich. Kommen Sie leicht in Schweiß, wenn Sie gehen, tanzen, sich sonst etwas stark anstrengen?

Der Kranke. Ich schwitze leicht.

Ich. Schlafen Sie gut?

Der Kranke. Wie es kommt. Oft ist der Schlaf unterbrochen. Zuweilen könnte ich immer schlafen. Jetzt läßt mich freylich meine Krankheit nicht schlafen.

Ich. Können Sie viel und stark gehen, lange stehen, ohne müde zu werden?

Der Kranke. Damit ist es so eine Sache. Ich muß mich bald setzen oder anlehnen, wenn das Gehen oder Stehen lange dauert.

Ich.

Ich. Hatten Sie stets Ihre gehörige Leibesöffnung?

Der Kranke. So recht in Ordnung bin ich da mit doch selten. Einmal ist sie schwerer, ein ander Mal leichter, ich habe öfters kleine Durchfälle. Indessen ist mein Befinden dabey weiter nicht übel.

Ich. Wie pflegen Sie sich nach Tische zu befinden?

Der Kranke. Gemeiniglich bin ich müde, und dann mache ich ein Schläfchen, das mir allemal sehr wohl bekommt. Mit dem Essen muß ich mich übrigens etwas vorsehen, sonst drückt es mir den ganzen Tag im Magen.

Ich. Wie bekommt Ihnen der Wein, der Kaffee?

Der Kranke. Ich kann beydes nicht gut vertragen. Jener macht mir Hitze, dieser Beklemmung, Zittern. Ich habe immer einmal Uder lassen wollen.

Ich. Das müssen Sie nicht thun. Haben Sie nie auf Ihren Urin geachtet?

Der Kranke. Ich besehe ihn oft. Er ist sehr veränderlich. Dann ganz klar, dann dick und trübe. Zuweilen muß ich sehr viel Wasser lassen.

Ich. Aber mich dünkt, Sie haben stets einen muntern, heitern Geist!

Der Kranke. Die Stunden sind doch verschieden. Dem Arzte soll man ja alles bekennen. Das Denken und Arbeiten wird mir zuweilen außerordentlich sauer. Es macht mich oft sehr niedergeschlagen, wenn ich sehe, wie viel leichter dies Andern wird. Ueberhaupt kann ich so manches nicht leisten, was Andre können. So recht gesund bin ich doch wohl nicht gewesen. Diese Krankheit wird doch nicht gefährlich seyn? Alles, was andre Menschen freuet, macht mir insgemein wenig Vergnügen. Ich sitze am liebsten auf meiner Stube. Da drückt und neckt mich nichts. Da kann ich ohne Zwang machen, was ich will. Ruhe und Einsamkeit, die sind mir am liebsten. Dann sind mir auch Hände und Füße warm, die von jedem
Zwan-